

BERGISCHE
DIAKONIE
APRATH

Freundesbrief 2015



Inhalt

Freundesbrief der Bergischen Diakonie 2015

| | |
|----|---|
| 4 | Grußwort |
| 6 | Zusammenschluss mit dem Diakonischen Werk Niederberg |
| 8 | Wie steht es um die Forensik? |
| 10 | Strategie in der Diakonie |
| 12 | Wirtschaftliche Situation der Bergischen Diakonie |
| 16 | Die „Marke“ Bergische Diakonie |
| 18 | Der „Förderverein Altenhilfe Aprath“ stellt sich vor |
| 20 | Haus Lennep - Ein Zuhause für Mensch und Tier |
| 22 | Glücksfall-Gottesdienst |
| 24 | „Ganz besondere Einsteiger... - denn Phantasie verleiht Flüüüügel...“ |
| 26 | Geschichten aus dem Haus Monheim |
| 28 | „Wo die Sprache aufhört, fängt Musik an“ |
| 30 | Die Sozialpsychiatrischen Zentren (SPZ) hatten Geburtstag |
| 32 | Leitungswechsel im Sozialtherapeutischen Verbund |
| 34 | „Heimaten“ - Das Offene Atelier stellt im Niederbergischen Museum in Wülfrath aus |
| 36 | „Wie im Himmel“ |
| 38 | Der Künstler Michael Wittenius |
| 40 | Franz-Ludwig Thüner: Gedichte |
| 42 | „Mir gefällt die Offenheit...“ |
| 44 | Die Mitmachwerkstatt |
| 46 | Eisbären und Kinderrechte - ein Projekt! |
| 48 | „Hier ist Radio Herbert - das Jugendradio aus Wülfrath!“ |
| 50 | Berufe im Kinder- und Jugendhilfeverbund |
| 52 | Lebensräume gestalten |
| 54 | Gemeinsam etwas Neues schaffen - wenn gute Nachbarschaft verbindet |
| 56 | Der Pinsel im Kühlschrank |
| 58 | Lernen mit Kopf, Herz und Hand - Wenn die Diakonie zur Oase wird! |
| 60 | Das Seelsorgeteam der Bergischen Diakonie |
| 61 | Zum Tod von Herbert Schniewind |
| 62 | Die Bergische Diakonie im Überblick |
| 66 | Gefangen in der Welt der elektronischen Spiele |
| 67 | Impressum |



*Aktuelles und Allgemeines
aus der Bergischen Diakonie*

Seite 4 - 17



*Aus dem
Altenhilfe-Verbund*

Seite 18 - 29



*Aus dem
Sozialtherapeutischen Verbund*

Seite 30 - 41



*Aus dem
Kinder- und Jugendhilfe-Verbund*

Seite 42 - 53



*Was sonst so passierte
und uns wichtig ist*

Seite 54 - 66

Grußwort

von Pfarrer Jörg Hohlweger, Vorstand der Bergischen Diakonie

Liebe Freunde und Förderer
der Bergischen Diakonie!

Aus meinem Religionsunterricht in der Grundschule erinnere ich mich gut an ein Erlebnis. Wir hatten die biblische Geschichte von David und Goliath besprochen und durften nun ein Bild dazu malen. Mein Bild wurde ein echtes Kunstwerk.

Goliath war ein gepanzertes Riese, neben dem die Bäume und Sträucher winzig wirkten. Mit unerhörter Akribie entstand sein Kettenhemd - Glied für Glied ein Stück Präzisionsarbeit. Grimmig blickte Goliath unter seinem Helm nach links aus dem Bild heraus. Dort standen David und die ängstlichen Israeliten. Allerdings war Goliath so mächtig geraten, dass weder David noch seine Gefolgsleute mehr auf das Bild passten. Das machte aber nichts, denn da kam ja über den linken Bildrand der Stein geflogen, den der schwächliche David dem Riesen entgegen schleuderte. Man konnte deutlich sehen, wie dieser Stein mit mörderischer Wucht genau auf den Kopf des Riesen zuflog.



Pfarrer Jörg Hohlweger, Vorstand

Ein solch beeindruckendes Bild war mir vorher noch nie gelungen und ich war mir sicher, dass ich dafür ein „Sehr gut“ verdient hatte.

Mein Religionslehrer sah das anders. Weil er nicht alles sah. Er sah nämlich weder den schwächlichen David noch die ängstlichen Israeliten, die in meiner Phantasie natürlich zum Bild dazu gehörten. In Würdigung des Kettenhemdes wurde es dann immerhin noch eine Zwei. Und dazu das pädagogische Angebot, für eine bessere Note David irgendwie noch mit auf das Bild zu quetschen. Aber das hätte künstlerisch alles zerstört und so blieb ich bei der Zwei und meiner Enttäuschung.

Solche kleinen Geschichten vergisst man nicht. Mir ist sie wieder eingefallen, als ich über die Aprather Bibel nachgedacht habe. Bei diesem beeindruckenden Projekt geht es vordergründig um etwas Ähnliches: Bibeltexte werden abgeschrieben und dazu werden Bilder gemalt.

Über 100 Texte und genau so viele Bilder sind auf diese Weise entstanden. Wir hatten im letzten Freundesbrief darüber berichtet, mit welcher Begeisterung Bewohner, Angehörige, Mitarbeitende und Besucher dabei zu Werke gegangen sind.

Die fertigen Texte und Bilder wurden mittlerweile gerahmt und in der BDA-Kirche ausgestellt - eine beeindruckende Werkschau.

In diesem Freundesbrief können Sie einige der Werke betrachten.

Sie ziehen sich als Illustrationen quer über alle Seiten und Themen hinweg. Der Freundesbrief wird damit zu einer kleinen Galerie der Aprather Bibel. Demnächst werden die Originale zu einer echten „Aprather Bibel“ gebunden, die dann in unserer Kirche einen festen Platz erhalten soll.

Die Aprather Bibel wird ein religiöses aber kein religionspädagogisches Buch werden.

Hier haben unterschiedliche Menschen sich unzensiert mit der biblischen Botschaft auseinandergesetzt. Natürlich war auch der Druck dabei, etwas Schönes zu produzieren. Das Entscheidende aber ist nicht die bewertende Unterscheidung. Auch wenn man als Betrachter manchmal geneigt ist, Zensuren zu verteilen. Das werden Sie beim Anschauen der Bilder vielleicht selber merken.

Die Aprather Bibel lebt aus einer anderen Idee heraus. Es geht um Unterschiede und Individualität. Darin lebt die biblische Botschaft, darin wird sie bunt und lebendig. Dabei geht es nicht um Bewertung. Das wäre einer Bibel nicht angemessen. Das Ganze in seiner Vielschichtigkeit wird zum Kunstwerk. Da gehört ein Strichmännchen genauso dazu wie ein kunstvolles Porträt.

Die Aprather Bibel ist in der Diakonie entstanden. Man könnte sie auch eine diakonische Bibel nennen. Denn in der Diakonie ist es genau wie in dieser Bibel: Alle zusammen sind ein Kunstwerk, das etwas von Gottes Liebe in dieser Welt erzählt. Das Schwache und das Starke, das Kleine und das Große werden nicht gegeneinander ausgespielt sondern ergeben im heilsamen Zusammenwirken etwas Neues: Diakonie.



In diesem Sinne wünsche ich Ihnen auch bei der Lektüre dieses Freundesbriefes Einblicke in die bunte und lebendige Vielfalt der Bergischen Diakonie.

Herzlichst Ihr *J. Hoffmeyer, Pfr.*

Zusammenschluss mit dem Diakonischen Werk Niederberg

Pfarrer Jörg Hohlweger, Vorstand Bergische Diakonie

Dem Diakonischen Werk im Kirchenkreis Niederberg e. V. gehören als Mitglieder sechs Kirchengemeinden sowie der Kirchenkreis Niederberg an.

Das Werk beschäftigt ca. 150 Mitarbeitende, die vor allem in den Städten Velbert und Heiligenhaus diakonische Arbeit in Beratungsstellen, Erzieherischen Hilfen, Stadtteilzentren, Offenen Ganztagschulen, rechtlichen Betreuungen und Ehrenamtsprojekten wie den Tafeln leisten. Außerdem gehört eine Diakoniestation mit über 30 Mitarbeitenden in der ambulanten Pflege dazu.

In den letzten Jahren wurde der Geschäftsführung und den Kirchengemeinden immer deutlicher, dass diese Arbeit finanziell auf Dauer nicht mehr alleine zu tragen ist. Deshalb begab man sich auf die Suche nach einem größeren Partner in der Region, mit dem zusammen die gewachsenen und etablierten diakonischen Angebote zukunftsfähig erhalten bleiben können.

Die Wahl fiel auf die Bergische Diakonie, was schon aus räumlichen Gründen naheliegt, da die BDA ebenfalls in Velbert und Heiligenhaus aktiv ist.

Im Jahr 2014 wurden Verhandlungen geführt mit dem Ergebnis, dass zum 1. Januar 2015 die Mitarbeitenden des Diakonischen Werkes Niederberg in der rechtlichen Form eines Betriebsübergangs in die Bergische Diakonie wechseln. Das Vermögen des Diakonischen Werkes soll davon unabhängig in einer geeigneten rechtlichen Form so gesichert werden, dass es diakonischen Zwecken dauerhaft erhalten bleibt.

Ein weiterer wichtiger Schritt ist die Einrichtung eines Diakoniewerksausschusses auf Ebene des Kirchenkreises Niederberg. Er soll die diakonischen Angebote der Kirchengemeinden und der BDA miteinander vernetzen. Damit und durch das bleibende Vermögen des Diakonischen Werkes Niederberg wird sichergestellt, dass die Kirchengemeinden auch zukünftig ihrem Grundauftrag zur Diakonie selbständig nachkommen können.



Seligpreisungen Matthäus 5, 1-12

Selig seid ihr, wenn euch die
Menschen um meinetwillen schmähen
und verfolgen und reden allerlei Übles
gegen euch, wenn sie damit liegen.
Seid fröhlich und gehet; es wird euch
im Himmel reichlich belohnt werden.
Denn ebenso haben sie verfolgt
die Propheten, die vor euch gewesen
sind.

Diesen Grundauftrag nehmen die Kirchengemeinden insbesondere durch ehrenamtliche Aufgaben wie z. B. Besuchsdienste, Kinder- und Jugendarbeit oder Seniorenbetreuung wahr. Ergänzt werden diese Angebote durch die Arbeit der Bergischen Diakonie, die ihre diakonischen Aufgaben vorrangig mit hauptberuflichen Kräften durchführt. Dieses Miteinander, das bisher durch die Diakonie Niederberg garantiert wurde, bietet in seiner Verzahnung hilfesuchenden Menschen vielfältige Möglichkeiten. Durch die nunmehr sehr breite diakonische Angebotspalette der Bergischen Diakonie ergeben sich zudem Möglichkeiten, Hilfen aus einer Hand anzubieten. Gleichzeitig gewinnt die Bergische Diakonie als freier diakonischer Träger eine engere Verbindung zum Kirchenkreis und zu den Kirchengemeinden.

Diese Verbindung wird in Zukunft immer wichtiger werden, weil die wachsenden sozialen Herausforderungen von den kirchlichen Kräften auf Dauer nur dann zu leisten sind, wenn sie ihre vielfältigen Kräfte und Erfahrungen sinnvoll bündeln. Natürlich spielen bei dem Zusammenschluss auch finanzielle Erwägungen eine Rolle. Die Bergische Diakonie übernimmt mit dem Betriebsübergang der Mitarbeitenden der Diakonie Niederberg eine hohe finanzielle Verpflichtung, weil im Zeitraum von drei Jahren die Zuschüsse der Kirchengemeinden auf null reduziert werden und zugleich das Vermögen des Diakonischen Werkes in der Hand des Kirchenkreises bleibt. Durch Restrukturierungen und Verknüpfung von Aufgabefeldern soll mittelfristig aus eigener Kraft eine wirtschaftliche Konsolidierung der diakonischen Arbeit in der Region Niederberg erreicht werden. Dieses finanzielle Risiko trägt die BDA in der Erwartung, dass durch neue Mitarbeitende und neue Arbeitsgebiete die Qualität der diakonischen Arbeit insgesamt weiter wächst.

Wie steht es um die Forensik?

Pfarrer Jörg Hohlweger, Vorstand Bergische Diakonie

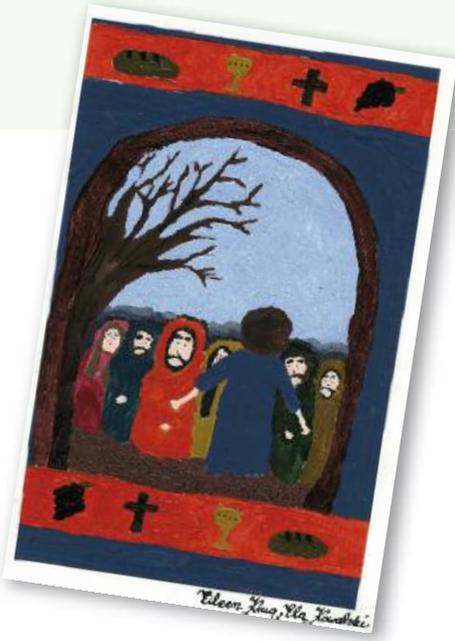
Vor zwei Jahren hat die Bergische Diakonie dem Land NRW angeboten, einen Teil des Oberdüsseler Geländes für den Bau einer Klinik des Maßregelvollzuges (Forensik) zu verkaufen.

Angeboten wird eine zentrale, unbebaute Fläche, an die Gebäude der Kinder- und Jugendhilfe grenzen. Ein Teil dieser Gebäude muss in einer städtischen Lage in Wülfrath neu errichtet werden können - so sieht es die Verhandlungsgrundlage vor.

Zwei Jahre sind darüber ins Land gegangen. Hinter den Kulissen wurde viel gesprochen und verhandelt, vor den Kulissen ist davon nur wenig sichtbar. Neben der Vertraulichkeit solcher Gespräche liegt das aber auch daran, dass der Bau einer forensischen Klinik ein äußerst sensibles politisches und gesellschaftliches Thema berührt. Hier bedürfen alle Schritte und Überlegungen gründlicher juristischer Prüfungen, die jeweils ihre Zeit brauchen. Im Mai hat das Land NRW für das angebotene Grundstück eine Bauvoranfrage gestellt und damit aus Sicht der BDA ein deutliches Zeichen gesetzt. Da die Stadt Wülfrath der Anfrage aus rechtlichen Bedenken heraus zunächst nicht zustimmen konnte, hat sich das Verfahren noch einmal verzögert.

In den zurückliegenden zwei Jahren hatten wir als BDA genug Zeit, die Gründe für unser Angebot immer wieder zu hinterfragen.

In Kürze seien hier noch einmal wesentliche Positionen genannt: Auf dem Grundstück in Wülfrath-Oberdüssel findet seit über 100 Jahren soziale Arbeit mit Menschen in teilweise schwierigen Lebenssituationen statt. Ursprung war die diakonische Arbeit mit straffälligen Menschen in der Gefangenenfürsorge. Die Lage des Grundstücks bietet sich für solche schwierigen Arbeitsfelder seit jeher an.

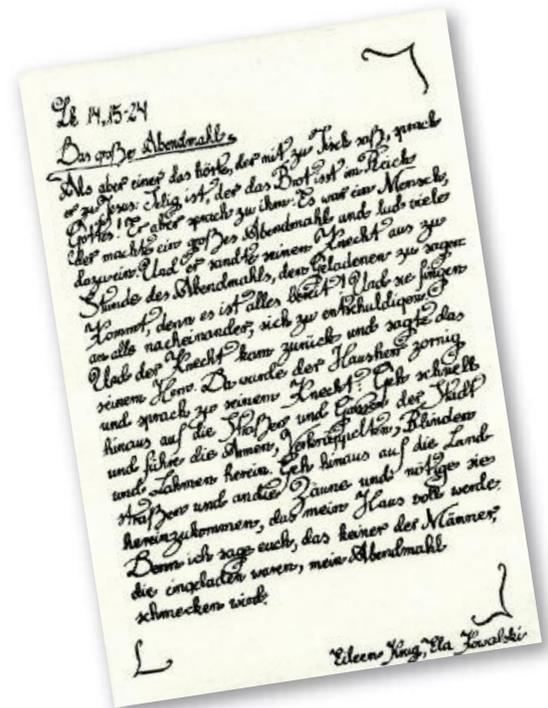


Durch den Grundstücksverkauf könnten wichtige Teile der Kinder- und Jugendhilfe aus der jetzigen abgeschiedenen Lage in eine städtische Umgebung verlagert werden. Das wird sozialpolitisch immer dringlicher gefordert und sichert auf Dauer diese wichtigen Angebote der Bergischen Diakonie.

Seit über zehn Jahren beteiligt sich die Bergische Diakonie erfolgreich an der Rehabilitation forensischer Patienten. Ziel einer Forensischen Klinik ist die Therapie psychisch kranker Menschen, die aufgrund ihrer Erkrankung straffällig geworden und deshalb im gesetzlichen Sinne nicht schuldfähig sind. Hier geht es bei einer erfolgreichen Therapie im Anschluss um sichere und zugleich behutsame Wiedereingliederungsprozesse in normale Lebensvollzüge.

Aus diesen Erfahrungen heraus weiß man in der Bergischen Diakonie, dass man bei dem Reizthema Forensik immer auch über kranke Menschen, ihre Schicksale und die Möglichkeit einer Gesundung redet. Das alles natürlich vor dem Hintergrund größtmöglicher Sicherheit für alle therapeutisch Beteiligten. Mit einer forensischen Klinik kommen nicht nur psychisch kranke Straftäter auf das Gebiet der Stadt Wülfrath, sondern auch 200 gut ausgebildete Fachkräfte, von denen viele hier mit ihren Familien wohnen möchten. Das bietet einer kleinen Kommune wie Wülfrath gute Entwicklungsoptionen.

Alles in allem bleibt das Thema natürlich brisant und wird auch in Zukunft kontrovers diskutiert werden. Als BDA hoffen wir darauf, dass spätestens zu Beginn des Jahres 2015 eine politische Entscheidung für den Standort Wülfrath-Oberdüssel fällt. Von da aus bis zur Bezugsfertigkeit der Forensik ist mit einem Zeitraum von vier bis fünf Jahren zu rechnen.



Strategie in der Diakonie

Pfarrer Jörg Hohlweger, Vorstand Bergische Diakonie

Wozu braucht die Diakonie eine Strategie? Ist das nicht ein überflüssiger Begriff aus dem Sprachlabor des Managements? Da werden Jahr für Jahr neue Managementmoden auf den Markt geworfen. Mit schillernden Begriffen und Grafiken werden Einsichten verkauft, zu denen der gesunde Menschenverstand auch auf kürzerem Weg kommen könnte.

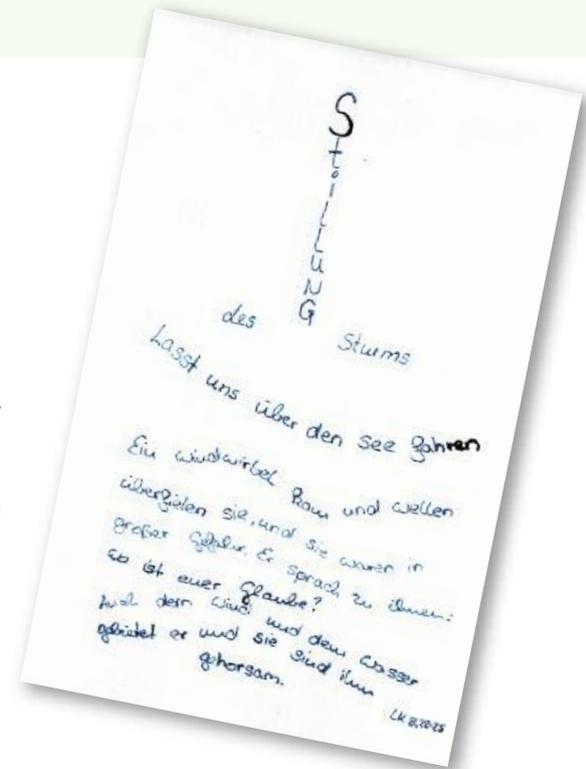
Unausgesprochen werden solche Meinungen im Raum stehen, wenn wir in der Bergischen Diakonie von strategischer Entwicklung sprechen. Da gibt es mittlerweile eine eigene „Steuerungsmatrix“, an der Vorstand und Bereichsleitungen lange gearbeitet haben. Dazu haben sie noch eine Moderatorin für diesen Entwicklungsprozess beauftragt. Wozu dieser ganze Aufwand? Die Antwort gibt der Strategiebegriff selbst. Strategie ist die Entscheidung über den Einsatz meiner verfügbaren Ressourcen. Wo und wie setze ich die Mittel ein, die mir zur Verfügung stehen, um mein Ziel zu erreichen - und wo nicht? In der BDA sind die wichtigsten Ressourcen die Arbeitszeit und die Qualifikation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Leider hat jede Form von Diakonie immer zu wenig Zeit und zu wenig finanzielle Mittel zur Verfügung, um all die Nöte zu lindern, um die es diakonischer Arbeit geht. Dazu kommt, dass wir als Bergische Diakonie qualifizierte professionelle Arbeit leisten, für die das Land, die Kommunen oder Pflegekassen Geld bezahlen. Diese Kostenträger stellen Rahmenbedingungen auf, die bei den strategischen Entscheidungen berücksichtigt werden müssen. Außerdem ist die Bergische Diakonie nicht der einzige Anbieter qualifizierter sozialer Arbeit in der Region. Andere Anbieter treffen auch ihre strategischen Entscheidungen, zu welchen Bedingungen sie ihre Dienste anbieten.



Schon diese wenigen Faktoren zeigen, dass der gesunde Menschenverstand eine Menge an zusätzlichem Sachverstand benötigt, um die knappe und teure Ressource Arbeitszeit bestmöglich einzusetzen. Dabei sind das noch längst nicht alle Faktoren, die zu berücksichtigen sind. Hinzu kommt, dass diese Faktoren sich ändern können wie z. B. die gesetzlichen Rahmenbedingungen bestimmter Hilfeleistungen. Strategie könnte man auch als den Versuch bezeichnen, Unsicherheit über die Zukunft in Zuversicht zu verwandeln. Unsicher bleibt die Zukunft im Blick auf Entscheidungen immer. Wer hier Sicherheit verspricht, arbeitet mit ungedeckten Schecks. Trotzdem ist es möglich, Entscheidungen gut vorzubereiten und zu begründen. Damit gewinnt man Zuversicht und Vertrauen für den Weg in die Zukunft. Und man gewinnt die Möglichkeit, Entscheidungen zu überprüfen und zu korrigieren. Das alles gehört in der Diakonie zu einem verantwortlichen Führungshandeln.

Für die nächsten Jahre haben wir in der BDA vier grundlegende Entscheidungen getroffen, wie wir mit unseren Ressourcen umgehen wollen. Wir wollen unsere stationären Angebote in allen Bereichen auf einem hohen Niveau halten, aber keine neuen Angebote dieser Art mehr entwickeln. Wir wollen ambulante Angebote ausbauen und unsere Fähigkeiten auf diesem Gebiet weiter entwickeln. Wir wollen unsere Arbeit wirtschaftlich gestalten, so dass wir finanzielle Spielräume behalten. Und wir wollen unsere Kooperationsfähigkeit entwickeln, um mit anderen zusammen neue Aufgaben anzugehen oder bestehende besser bewältigen zu können.



Diese Grundentscheidungen fordern weitere Entscheidungen bis sie das konkrete Tun im Alltag erreichen. Auf diesem Weg sind wir zurzeit. Dabei machen wir die Erfahrung, dass der gemeinsame Blick nach vorne auch die gegenseitige Wahrnehmung der Bereiche untereinander schärft. Auch das ist ein wichtiger Gewinn der strategischen Arbeit in der Bergischen Diakonie.

Wirtschaftliche Situation der Bergischen Diakonie

Gerhard Schönberg, Vorstand Bergische Diakonie

Allgemeine gesamtwirtschaftliche Lage

In 2014 haben die meisten Träger der stationären Altenpflege mit Spannung auf die Entwicklungen der Landesgesetzgebung für den Bereich Altenpflege geblickt. Die hohe Kostenbelastung der Städte, Landkreise und des Landeshaushaltes hat in der Politik nahezu zu einer Kehrtwende geführt. Anfang dieses Jahrhunderts sollte das Missverhältnis der vorhandenen Kapitalmittel zum Investitionsbedarf mit Hilfe privater Investoren ausgeglichen werden. Heute werden diese Betreiber-Modelle stark negativ bewertet und zum Teil als Gelddruckmaschinen für Kapitalanleger geißelt. Vergessen wird dabei gerne, dass auch damals schon die Kenner der Materie vor einer Kostensteigerung im Immobilienbereich gewarnt haben und es abzusehen war, dass den öffentlichen Kassen damals wie heute die notwendigen Finanzmittel zur Schaffung der erforderlichen Einrichtungen fehlen.

Diese sind aber notwendig, um die bestehende Pflegestruktur zu erhalten bzw. um angemessen auf neue Bedarfe reagieren zu können. Aktuell versucht die Landesregierung mit dem im Gesetzgebungsprozess befindlichen Altenpflegegesetz und der dazu gehörenden Durchführungsverordnung noch einschränkender und regulierender in die Möglichkeiten der Angebote der Altenpflege einzugreifen. Dass es bis heute nicht zu einem gravierenden Mangel an Heimplätzen nach heutigen Standards gekommen ist, ist aber genau diesen Investoren- und Betreibermodellen zu verdanken, die zur Jahrhundertwende geschaffen wurden. So konnte der gravierende Mangel bis heute verhindert werden. Wie nun die neue restriktive Finanzierungspolitik und die ab 2018 geltenden neuen Bau- und Betriebsvorschriften für vollstationäre Pflegeeinrichtungen auf die Marktlage wirken, bleibt abzuwarten.

Die Meinungen und Erwartungen sind durchaus unterschiedlich auch hinsichtlich des Nutzens für diejenigen Senioren, die einer vollstationären Pflege bedürfen. In der Bergischen Diakonie werden wir die nun anstehenden Entscheidungen der Landesregierung abwarten. Den sich daraus ergebenden Herausforderungen und Veränderungen werden wir mit unserer gewohnten Professionalität und unserem Erfahrungsreichtum begegnen. Für die beiden weiteren Geschäftsfelder des Unternehmensverbundes, der Kinder- und Jugendhilfe (KJHV) sowie des Sozialtherapeutischen Verbundes (SthV) hat sich zu den Vorjahren keine signifikante Änderung ergeben. Insbesondere im SthV setzt sich die Ambulantisierung der letzten Jahre mit leicht gesteigertem Tempo fort. Ein Auf- oder Ausbau von vollstationären Einrichtungen ist in diesem Bereich nur noch in Ausnahmefällen möglich.

Geschäftsverlauf und Ergebnisentwicklung des Unternehmensverbundes

Zurückblickend lässt sich auch für das Geschäftsjahr 2014 eine gute bis überdurchschnittlich gute Belegung in den Bereichen feststellen. Die Nachfrage nach unseren Dienstleistungen hat sich auf einem recht hohen Niveau gefestigt. Dies ist bemerkenswert, da die Dienstleistungen der BDA-Gesellschaften eher im gehobenen Preissegment angesiedelt sind. Die Entgelte für die Leistungen der Bereiche konnten durch Verhandlungen mit den Kostenträgern im Laufe des Jahres so angehoben werden, dass die Tarif- und Preisentwicklung annähernd antizipiert werden konnte.



*Gerhard Schönberg
ist Diplom-Ökonom und Vorstand.*

Der weiterhin geführte Prozess der Neuausrichtung der betrieblichen Abläufe sowohl im Verwaltungsbereich als auch im Dienstleistungsbereich festigt und verbessert das positive Geschäftsergebnis des Unternehmensverbundes. Obwohl festzustellen ist, dass noch nicht alle Einrichtungen und Aktivitäten des Unternehmensverbundes, für sich betrachtet, positive Ergebnisse erwirtschaften, so ist doch zu bemerken, dass die Bereiche in sich positive Deckungsbeiträge erwirtschaften und somit die Basis für Ersatz- und Erweiterungsinvestitionen schaffen.

Zudem ist der Bestand an liquiden Mitteln im Vergleich zu den Vorjahren signifikant gestiegen, so dass die Inanspruchnahme von Kontokorrentkrediten deutlich nachgelassen hat und damit die Zinsbelastung spürbar reduziert werden konnte. Auch brachte das niedrige Zinsniveau Entlastung bei den Folgefinanzierungen der Bestandsobjekte. Dies trug ebenfalls dazu bei, dass die Zinsbelastung insgesamt rückläufig war.

Wirtschaftliche Situation der Bergischen Diakonie

Personal und Soziales

Die Anzahl der Beschäftigten im Unternehmensverbund hat sich im Vorjahresvergleich (2013 zu 2012) um 22 Vollkräfte leicht erhöht. Die Personalaufwandsquote ist dabei nahezu konstant geblieben. Im Geschäftsjahr 2014 haben wir unseren internen Dienstleistungsbereich (Hauswirtschaft und Haustechnik) neu ausgerichtet. Zum 01.10.2014 sind alle Mitarbeitenden dieser beiden Arbeitsfelder qua Teilbetriebsübergang auf die MCS Managed Care Service GmbH übergeleitet worden. Für alle von dieser Maßnahme betroffenen Mitarbeitenden bedeutet dies keinerlei soziale Einschnitte, da sie im Rahmen der Besitzstandswahrung alle erworbenen Rechte und natürlich auch die Entgeltansprüche inklusive aller zukünftigen tariflichen Steigerungen mit in die für sie neue Gesellschaft genommen haben.

Dieser Schritt ermöglicht uns neben der Nutzung von Branchentarifverträgen für neue Mitarbeitende eine klarere Strukturierung unserer internen Dienstleistungen, von denen wir uns weitere Qualitätsverbesserungen versprechen. Damit ist auch erstmals eine Vergleichbarkeit mit Marktangeboten möglich. Erwähnenswert ist auch, dass wir neben dem Einstieg in die Erzieherberufe über unser Ev. Berufskolleg in Wuppertal auch ca. 50 Ausbildungsplätze in der Altenpflege und Verwaltung anbieten. In 2014 auch erstmalig in der MCS GmbH einen Ausbildungsplatz für einen Koch in der Großversorgung. Besonders erfreulich ist in diesem Zusammenhang die Kooperation mit dem Haus Stemberg, einer Sterneküchengastronomie in Velbert-Langenberg, wo unser Auszubildender einen Teil seiner Ausbildung absolvieren wird. Auch dies ist eine unmittelbare Wertschätzung unserer Arbeit.

Ertragslage

Die Ertragslage des Unternehmensverbundes hat sich in 2013 und auch im Geschäftsjahr 2014 positiv entwickelt. Die Jahre der „roten Nullen“ oder auch Verluste in einigen Bereichen des operativen Geschäfts sind vorbei. Die Existenz aller Bereiche ist gesichert, auch wenn sich die Erträge auf unterschiedlichen Niveaus eingependelt haben. Nicht zufriedenstellend ist weiterhin die Ertragslage der BPR gGmbH, unserer gemeinsamen Altenpflegegesellschaft mit der Stadt Remscheid. Hier konnten wir die doch recht beachtlichen Verluste der letzten beiden Jahre zwar deutlich reduzieren, doch eine schwarze Null ist noch nicht ganz in Sicht. Wir sind zuversichtlich, dass die seit geraumer Zeit aufgenommenen Gespräche mit der Gesellschafterin über Veränderungen der rechtlichen Rahmenbedingungen bald auch einen positiven Einfluss auf die Ertragssituation der Gesellschaft haben werden.

Blick in die Zukunft

In den letzten eineinhalb Jahren haben wir die Grundlagen für eine strategische Neuausrichtung des Unternehmensverbundes gelegt. Im Geschäftsjahr 2014 konkretisierten sich die strategischen Überlegungen zu einer neuen Gesamtstrategie, die wir nunmehr auch konsequent verfolgen. Die wesentlichen Eckpunkte lauten: Halten der vollstationären Plätze und Aus- und Aufbau der ambulanten Angebote, sowie Ausbau der Kooperationsfähigkeit nach innen und außen.



Der Ausbau der ambulanten Tätigkeiten des Unternehmensverbundes kommt z. B. durch die Übernahme der Aufgaben des Diakonischen Werkes in Niederberg zum Ausdruck. Hier werden wir zum 01.01.2015 alle Aufgaben, Arbeitsfelder und Mitarbeiter in eine neu geschaffene strategische Einheit überführen, um den Fortbestand der Arbeit auf einer gesicherten wirtschaftlichen Basis zu ermöglichen. Die in den letzten Jahren geschaffenen Zentralabteilungen, die Neugestaltung wesentlicher betriebswirtschaftlicher Prozesse im Gesamtunternehmen und unsere Erfahrungen wirken sich hierbei positiv und unterstützend aus.

Die Effizienzüberprüfung der am Markt tätigen Einheiten, wie wir sie schon bei unseren bisherigen Aufgaben durchgeführt haben, wird auch zu einer Leistungsfähigkeit der neu hinzu gewonnenen Angebote unter Berücksichtigung der Marktbedingungen führen. Änderungen in den Abläufen und im Erscheinungsbild einiger Tätigkeiten und Angebote werden in einigen Fällen unvermeidlich sein. Ziel ist, die ambulanten Angebote zu erhalten bzw. neu auszurichten und den Bedarfslagen unserer Klientel anzupassen. Umfassende Informationen und Angebote aus einer Hand sind hier die Stichworte. Gerne werden wir dabei die Kompetenzen anderer Marktteilnehmer nutzen, wenn sie unser Angebot komplettieren.



Ein neues „Markenzeichen“ für die Bergische Diakonie

Ingo Finzenhagen, Fa. Finzenhagen und Partner - Agentur für Kommunikation

Achtzehn Jahre nach seiner Einführung wird das „serifenbetonte“ Logo „Bergische Diakonie Aprath“ durch eine moderne typografische Form der Umsetzung abgelöst...

Im Sommer 2014 erhielt ich vom Vorstand der Bergischen Diakonie die Einladung zu einem Informationsgespräch betreffend des Zustandes der aktuellen Kommunikationsmittel und -maßnahmen.

In der bis ins Jahr 1996 zurückreichenden Zusammenarbeit ist ein umfangreiches Archiv entstanden, durch welches sich sehr gut die Entwicklung von den Mitte neunziger Jahren bis heute dokumentieren lässt.

Durch den Zusammenschluss mit dem Diakonischen Werk Niedberg, einer strategischen Neupositionierung und den erweiterten Angeboten innerhalb der Bereiche und des Unternehmensverbundes, erfassten wir die Notwendigkeit eines modifizierten und effizienten Design- und Kommunikationskonzeptes.

Die neue „kombinierte Wort-Bild-Zeichen-Marke“

Bergische  Diakonie

Die bedeutendste und augenscheinlichste Veränderung ergibt sich durch die Umsetzung der „Wortmarke“. Unter dem Markendach „Bergische Diakonie“ werden zukünftig sämtliche Aktivitäten gebündelt und stärker gemeinsam kommuniziert.

In der grafischen Umsetzung wird sich die Bergische Diakonie an den Leitfaden der Diakonie Deutschland - Evangelischer Bundesverband, Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V., anlehnen.

Dabei werden die formellen Elemente wie Typografie und Proportionen (Schrift zu Bildzeichen) übernommen.

Das „gesamtheitliche Erscheinungsbild“ Diakonie wird dadurch gestärkt und mögliche Synergien genutzt.

Das „Bildzeichen“ Kronenkreuz in quadratischer Hilfsform bildet nach wie vor das Zentrum der Visualisierung Bergische Diakonie. Es wird weiterhin in dem traditionellen Grünton verwendet. Ein Ausdruck der Eigenständigkeit und Unverwechselbarkeit der Bergischen Diakonie. So entsteht eine verschlankte und moderne „kombinierte Wort-Bild-Zeichen-Marke“, die in der folgenden Umsetzung sämtlicher Kommunikationsmittel das Herzstück bilden wird.

Aufbauend auf zentrale Gestaltungsmerkmale werden ab Januar 2015 sukzessive die erforderlichen Kommunikationsmittel, im Sinne eines „Corporate Design“, angepasst und umgesetzt:

- Organisationsausstattung (Geschäftsbriefbogen, Geschäftskarten, Präsentations- und Angebotsmappen, E-Mail-Abbinde etc.)
- Mittel der Orientierung (Gebäudekennzeichnungen, Einrichtungs- und Wegeleitsysteme)
- Mittel der Interessenszerzeugung und der Information (Broschüren, Flyer, Freundesbrief, Website etc.)

Durch die konsequente Anwendung der konstanten Gestaltungselemente lassen sich „Gestaltungswildwüchse“ bei den Kommunikationsmitteln stark eingrenzen. Die Gruppen der Kommunikationsmittel folgen der einheitlichen Gestaltungsaussage, berücksichtigen dabei aber den jeweiligen Anspruch und Einsatz.

Eine Umsetzung aus den siebziger Jahren

**BERGISCHE
DIAKONIE APRATH**

Eine Umsetzung aus den achtziger Jahren

 **BERGISCHE
DIAKONIE
APRATH**

Die „kombinierte Wort-Bild-Zeichen-Marke“ seit den neunziger Jahren

**BERGISCHE
DIAKONIE
APRATH**

Der „Förderverein Altenhilfe Aprath“ stellt sich vor

Ingeborg Hanten, Förderverein

Jetzt gibt es ihn, den
Förderverein Altenhilfe
Aprath!



Er wurde am 24.02.2014 gegründet und unterstützt die Einrichtungen Haus-Otto-Ohl, Haus-Karl-Heinersdorff, einschließlich der Hausgemeinschaften und der Tagespflege. Er ist vom Finanzamt als gemeinnützig anerkannt und somit auch berechtigt, Spendenquittungen auszustellen.

Was will der Verein bewirken?
Was sind seine Ziele?

Der Förderverein Altenhilfe Aprath unterstützt die Teilhabe der Bewohnerinnen und Bewohner am gesellschaftlichen Leben und die Förderung ehrenamtlicher Betreuung.

Er hat es sich zum Ziel gesetzt, Mittel aufzubringen, um dazu beizutragen, das Leben der Bewohner in ihrem Lebensraum noch lebendiger, abwechslungsreicher und freundlicher zu gestalten.

Die Arbeit des Vereins beginnt dort, wo die öffentlichen Gelder nicht ausreichen oder fehlen. Durch die Förderung der ehrenamtlichen Arbeit möchte der Verein zu noch mehr menschlicher Nähe und Wärme beitragen.

Anschaffungen, zusätzliche therapeutische, kreative oder kulturelle Angebote und Aktivitäten können in enger Zusammenarbeit mit den Häusern durch den Verein unbürokratisch umgesetzt werden. Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen gehören als Beirat zum Vorstand des Vereins. Sie kennen die Wünsche, Bedürfnisse und Notwendigkeiten der Bewohnerinnen und Bewohner am besten.

Sie haben noch Fragen?

Ingeborg Hanten, Vorsitzende
des Fördervereins Altenhilfe
Aprath e. V., informiert Sie gerne.

Sie erreichen den Förderverein:
Förderverein Altenhilfe Aprath e. V.
(0202) 72 04 44



Jesus Versuchung
Da führte ihn der Teufel mit sich
in die heilige Stadt und stellte
ihn auf die Zinne des Tempels
und sprach zu ihm:
"Bist du Gottes Sohn, so wirf dich
hinab; denn es steht geschrieben:
"Es wird seinen Engeln dieinetwegen
Befehl geben, und sie werden dich
auf Händen tragen, damit du
deinen Fuß nicht an einen Stein
stößt."

Da sprach Jesus zu ihm:
"Wiederum steht geschrieben:
"Du sollst den Herrn, deinen
Gott, nicht verlassen."

Matthäus 4, 5-7

Haus Lennep – Ein Zuhause für Mensch und Tier

Martina Melder, Altenhilfe-Verbund

Für manch einen ist der Einzug in ein Alten- und Pflegeheim ein schwerer Schritt. Die eigenen vier Wände, die Nachbarn – es ist für viele Menschen eine große Veränderung die gewohnte Umgebung zu verlassen.

In dieser Phase des Übergangs erleben wir immer wieder, wie groß die Freude ist, wenn Menschen erfahren, dass sie ihr Haustier mit in ihr neues Zuhause nehmen können. Allerdings sind die treuen Wegbegleiter hier nicht allein. In einem mit viel Liebe gepflegten Außengehege fühlen sich die Vierbeiner Esel „Kasimir“ und die Kamerunschafe „Lili“, „Lisa“ und „Pauline“ pudelwohl. Hier heißen sie auch Besucher mit freundlichem Gemecker und Eselsrufen willkommen.

Abgerundet wird das Ganze durch den hübsch neu bepflanzten Teich, der mit seinen Goldfischen zum Verweilen einlädt. Oft wird dieser kleine Zoo auch von Eltern und ihren Kindern besucht, obwohl kein Angehöriger in Haus Lennep wohnt. So ist hier, neben der Freude an den Tieren, auch ein schöner Ort der Begegnung entstanden.

Esel Kasimir begrüßt die Besucher.



Jutta Berendes,
Einrichtungsleitung in Haus
Lennep, betont, dass sich die
Gegenwart der „tierischen“
Mitbewohner positiv auf die
Gefühlslage der Bewohner aus-
wirkt. Gemeinsam mit den Tieren
gelingt mitunter eine Reise in die
Vergangenheit. Gerade und
besonders bei dementen
Bewohnern. Das wissen auch die
Therapiehunde „Sammy“, „Milli“
und „Lumpi“. Ihre vertraute
Zuneigung ist Balsam für die
Seele.

Vor rund 20 Jahren ermög-
lichte der Förderverein des
Haus Lennep, dass Bewoh-
ner ihre eigenen Haustiere
mit in ihr neues Zuhause
nehmen können.
Die Kosten für die schöne
Neubepflanzung des Teiches
und den neuen Zaun rund
um das Tiergehege wurden
vom Förderverein übernom-
men. So schaffen wir mit
diesem gemeinsam ein
Zuhause, in dem sich unsere
Bewohner wohlfühlen.

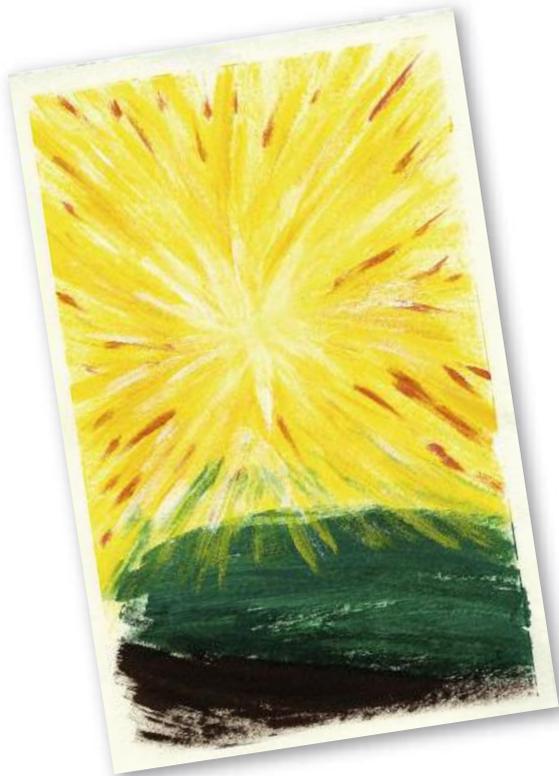
*Der Teich ist ein Platz
zum Verweilen.*



“Glücksfall-Gottesdienst“

Siglinde Ottenjann, Tagespflege

Gemeinsam Spiele spielen, etwas basteln? ...
- Wie können unsere Senioren aus der Tagesstätte gemeinsame Zeit mit Kindern aus dem Ev. Kindergarten "Arche" in Heiligenhaus verbringen?



Viel haben wir im Team überlegt, doch nichts wollte so richtig passen. Jede Idee brachte nur neue Überlegungen. Ein gemütlicher Abend beim "Italiener" am Kirchplatz in Heiligenhaus brachte es dann auf den Punkt. Beinahe beiläufig erzählte Pfarrer Ulrich Müller unseren Betreuerinnen, dass die Kinder einmal im Monat zum Gottesdienst in die Alte Kirche kommen. Nun hatten wir unsere gemeinsame Verbindung. Da die Alte Kirche direkt neben unserer Tagespflegeeinrichtung liegt, lag es nahe, dass auch unsere Tagesgäste regelmäßig an diesem Gottesdienst teilnehmen. Wir starteten unser gemeinsames Projekt "Glücksfall-Gottesdienst" und sind bis heute immer wieder davon begeistert.

Und so feiern wir unseren gemeinsamen Gottesdienst: Unsere Gäste der Tagespflege sind auch im Gottesdienst Gäste. Sie sind die ersten in der Kirche und werden freundlich von Pfarrer Müller begrüßt. Gemeinsam warten wir auf die Kinder. Jetzt ist Zeit genug, um sich in Ruhe zu setzen und ein nettes Wort mit dem Pfarrer zu wechseln. Wer wurde hier getauft? Welches Lied singen wir heute? Dann kommen die Kinder. Sie setzen sich in die ersten Reihen, suchen ihren Platz, setzen sich noch einmal um, stehen wieder auf. Fünfzig Kinder sind eine muntere Schar. Unsere Gäste der Tagespflege staunen und freuen sich über das lebhaftes Durcheinander. Mit den Tönen des ersten Liedes wird es ruhiger und alle hören der Begrüßung zu.

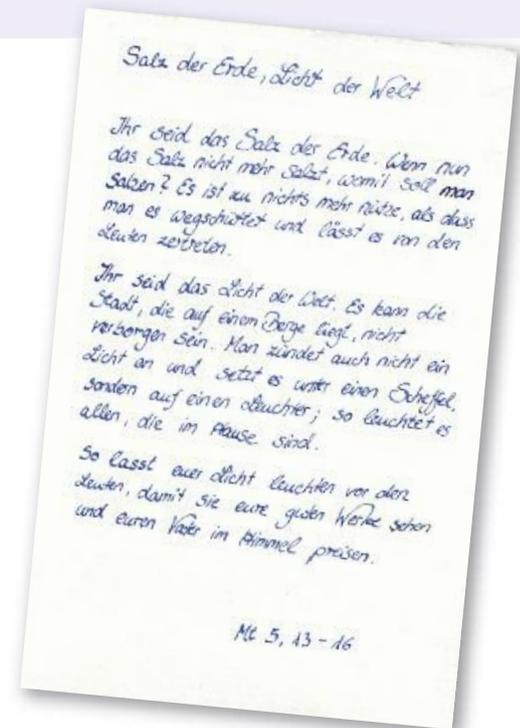
In der Gestaltung des Gottesdienstes hat sich nicht viel verändert. Pfarrer Müller feiert den Gottesdienst wie gewohnt mit den Kindern. Die Kinder sind im Alter von 2 - 6 Jahren, sie sind seine direkten Ansprechpartner und stehen im Mittelpunkt. Unsere Tagesgäste sind eher im Hintergrund und werden indirekt angesprochen. Mit dieser Distanz können sie das Dabeisein genießen. Der Gottesdienst wird in anschaulicher, sehr einfacher Sprache gehalten. Für unsere Gäste mit zum Teil schwerer Demenzerkrankung ist dies angenehm, so können sie dem Ablauf leichter folgen.

Wenn Lieder gesungen werden, stellen sich die Kinder vorne vor den Altar. Sie singen Bewegungslieder und fordern unsere Tagesgäste auf, mitzumachen. Die Bewegungen der Kinder, der Rhythmus - das steckt an! Die Kinder machen die Bewegungen vor und manche unserer Gäste machen gerne mit, lassen sich begeistern. Dabei freuen sich die Kinder, dass die Großen mitmachen.

In der Predigt wird eine Geschichte aus der Bibel mit einfachen Worten erzählt oder nachgespielt. Noch ein Lied, ein Gebet, Klaviermusik zum Schluss. Nach dreißig Minuten verabschieden wir uns wieder. Die Kinder gehen durch den Mittelgang aus der Kirche und winken zum Abschied. Erst danach verlassen unsere Tagesgäste die Kirche. Sie haben nun Zeit dazu und benötigen diese auch.

Wir sehen in den Gesichtern, dass die Kinder und unsere Gäste aus der Tagesstätte sich über diese Begegnung im Gottesdienst freuen. Sie können gemeinsam ein Erlebnis teilen. Das verbindet und schafft Gemeinschaft!

Und so fragen unsere Tagesgäste immer wieder: "Wann gehen wir wieder zum Gottesdienst mit den Kindern in die Kirche? - Es war so schön!"



„Ganz besondere Einsteiger... – denn Phantasie verleiht Flüüüügel...“

Marion Dobersek, Sozialer Dienst

Es war eine ganz besondere Feier im Haus Monheim. Die Sektgläser klirrten, die Stimmung war feierlich, stolze Gesichter am gemeinsamen Tisch. Und ... viele Bücher!

Die Teilnehmer der Gruppe "Erzählwerkstatt" hielten ihren ersten Erzählband in den Händen. Der Druck dieser schönen Exemplare wurde dank der engagierten Mitglieder des Fördervereins möglich. Wer die wortreichen und humorigen Geschichten liest, vermutet kaum, dass es sich bei den Autoren um Menschen handelt, deren persönliche Fähigkeiten durch dementielle Veränderungen beeinträchtigt sind. An diese verloren geglaubten Potentiale anknüpfen lässt sich mittels einer Methode, die unter dem Namen TimeSlips™ vor Jahren von Amerika über den großen Teich in die Schweiz „schwappte“. Was TimesSlips™ ist? Der Begriff bedeutet so viel wie Zeitschnipsel oder Momentaufnahmen. Die Begründerin der Methode ist die amerikanische Theaterwissenschaftlerin Anne Basting.

In vielen Gruppen und Kreisen regte sie Senioren an, spontan gemeinsam Geschichten zu erfinden. Geweckt werden die Ideen und Einfälle durch die Vorlage ungewöhnlicher Fotos. Immer unterstützt durch eine besondere, achtsame Moderation. Katharina Braun und Marion Dobersek – beide therapeutisch in Haus Monheim tätig – ließen ihre Begeisterung nach einer Fortbildung sogleich in ein Pilot-Projekt münden. Hier machten sie eine wertvolle Erfahrung. Wenn Betroffene sich im Reich der Phantasie bewegen, spielt – anders als in der Arbeit mit der eigenen Lebensgeschichte – ein lückenhaftes Erinnerungsvermögen kaum eine Rolle. Doch wie kommen all diese schönen Geschichten in ein Buch? Durch die hohe Aufmerksamkeit, die große Wertschätzung aller Beiträge und das schnelle Mitschreiben der Mitarbeiterinnen gelang dieses Meisterstück. **Phantasie verleiht eben Flüüüüügel. Lassen Sie sich auf der folgenden Doppelseite verzaubern!**



Geschichten aus dem Haus Monheim

„Der Einsteiger“ „Der Brötchen-Austeiler“ „Der Radfahrer“ „Der Fenster-Putzer“

Ein scheinbar richtiges Gebäude. Das Fenster ist offen. Als wenn da der Mann zum Fenster einsteigen will. Vielleicht hat er drinnen jemanden, den er kennt und den er überraschen will.

Ein Rad. Er hat das Rad zweckentfremdet. Er lehnt sich darauf an. Wäre eine Überraschung... man kann sich aber auch erschrecken.

Es gelingt ihm aber nicht. Er hat Schwierigkeiten. Er hat ja keinen Halt.

Zwei Menschen links im Fenster, die gucken auch wie er zum Fenster einsteigt. Die beobachten, dass er keinen Unfug macht. Einsteigen ist ja schon ein Unfug! Gibt's denn da keine Tür?

Vielleicht ist er faul. Das Fenster ist ihm näher. Er spart sich den Weg zur Tür... musste ja auch um das Haus rumgehen. Ein Faulpelz! Rot-weiße Blumen. Die hat er im Ärmel. Er könnte Friedrich oder Georg heißen. Vielleicht überrascht er seine Frau.

Und was hat er denn im Beutel... da am Fahrrad?

Er hat ein ganzes Brot drin, was zum Essen und zum Trinken. Einen Einkaufszettel, was er einkaufen soll...

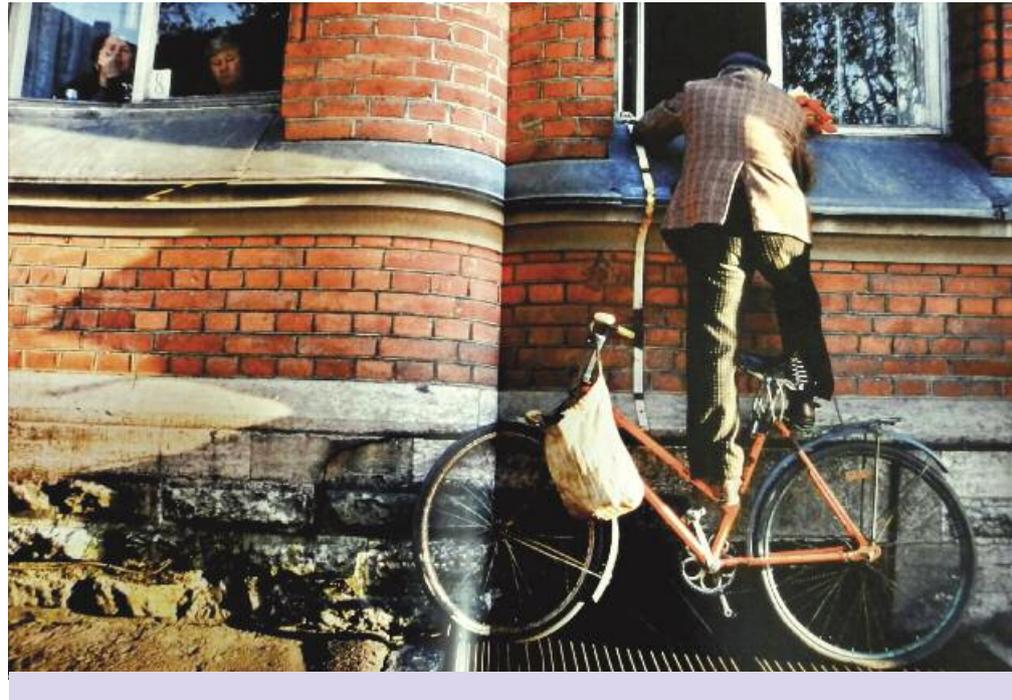
Die Blumen könnten auch in der Vase stehen. Er schafft es aber nicht.

Er ist 25 Jahre alt. Nee! Ende 50. Höchstens 30! Nein, ein 30-Jähriger hält sich anders! Er hat ja schon graue Haare. Er ist noch nicht drin im Fenster; steht noch auf dem Rad und kommt nicht weiter.

In Deutschland ist das - unten in Bayern. Die kommen friedlich von der Seite angekrochen und wollen ins Haus rein! Er hat keine schlechten Absichten. Er klopft. Es ist geöffnet; er kann sich herein hangeln.

Vielleicht war er für den Nachbarn einkaufen und hat keinen Schlüssel. Er ruft: „Hallo Kumpel, rauskommen, ich warte auf Dich!“

Er hat ein großes Stück Brot.
 Kümmerlich kriegt er sich da hoch
 zusammen. Er kennt sich nicht so
 richtig aus. Er hat den Blumen-
 strauß mit, damit er die Frau
 besänftigen kann. Er wohnt da
 nicht. Er hat Liebeskummer. Nein,
 dafür ist er zu alt!! Conny oder
 Luzie heißt seine Liebe. Er kann
 reingucken... Das Herz spielt
 immer mit! Das Herz spielt immer
 eine große Rolle dabei.
 Die Frau hat 'ne Idee, der Mann
 hat 'ne Idee. Wenn ich in der
 Situation wäre, wir kämen doch
 zusammen. Sie könnte ihm einen
 Stuhl rausstellen oder eine Leiter.
 Dann schafft er es. Oder er will
 nur reingucken. Nein, er schafft
 es nicht. Die roten kümmerlichen
 Klotze sind angebaut. Die liegen
 schon auf der Lauer. Er ist in das
 frischgewaschene Haus hineinge-
 krochen. Er sieht wohl in ein
 Wohnzimmer: Tisch, Stühle,
 Schrank, Blumen. Ganz normale
 Leute wohnen da; mittelreich.
 Mittelalte links. Ob der Humor
 hat? Weiß ich noch nicht. Doch!
 Dazu gehört Humor. In dem
 Beutel kann eine Überraschung
 sein - für den anderen ist es eine
 Freude!



Gedanken zum Bild:
 Frau Dröge, Frau Guddat,
 Frau Felder, Frau Czopanowski,
 Frau Nolte, Frau Kersten,
 Herr Kazmarczyk

„Wo die Sprache aufhört, fängt Musik an“ (E.T.A. Hoffmann)

Ein Chorprojekt der Altenhilfeeinrichtung Oberdüssel

Susanne Schneberger, Sozialer Dienst

Es war etwas besonderes, als sich die Mitglieder unseres gemeinsamen Chores an jedem Mittwoch in der Aprather Kirche zur Chorprobe trafen. Sie kamen aus den Häusern Haus-Karl-Heinersdorff, der Hausgemeinschaft, dem Haus-Otto-Ohl und unserer Tagespflege. Unterstützt und begleitet von den Mitarbeitenden des Sozialen Dienstes und helfenden Ehrenamtlichen. Zehn Wochen lang – 30 Sängerinnen und Sänger!

„Menschen brauchen eine Aufgabe. Diese Aufgabe haben die Bewohner ernst genommen. Sie wurden gefordert und haben es gut gemeistert.“

(H. Oster, Betreuungskraft)

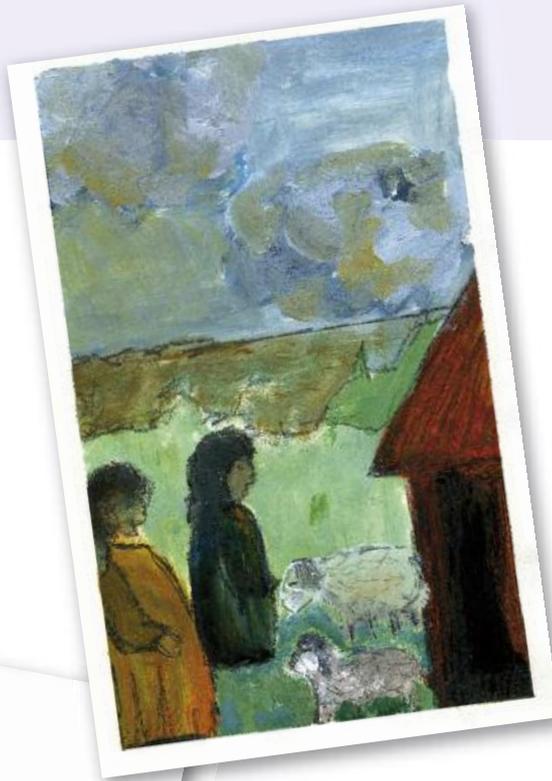
Ein Chor auf Zeit: Wir wollten gemeinsam singen, Freude und die Begegnung zwischen Menschen unterschiedlicher Einrichtungen ermöglichen. Jeder Einzelne mit seinen unterschiedlichen Fähigkeiten war uns wichtig. Nach lustigen Atem- und Einsingübungen wurden zwei Kanons geprobt. Die Chormitglieder saßen in zwei Kreisen. Dies ermöglichte guten Kontakt zwischen den Sängern der einzelnen Gruppen. So ließen sich auch Sänger mit Demenz gut aktivieren, motivieren und in die Gruppe einbinden. Der Gesang wurde durch Bewegungen mit bunten Tüchern unterstützt.

„Durch Bewegungen ließen sich die Kanons für die Bewohner gut merken, das ist wie ganzheitliches Gedächtnistraining.“

(H. Vogel, Motopädin)

„Für viele waren die Kanons neu und nicht jeder hat die gleichen Fähigkeiten, manche benötigen mehr Zeit zum Lernen. Durch die Sitzkreise hatte jeder die Möglichkeit von den Anderen zu lernen und die Abläufe nachzuvollziehen... und dann läuft es wunderbar.“

(R. Reuter, Betreuungskraft)



Seinen Abschluss fand unser Chor-Projekt am 22. Juni 2014 in einem gemeinsamen Gottesdienst mit Pfarrer Buchholz. Der anhaltende Applaus der Gottesdienstbesucher zeigte, dass dieses Projekt ein großer Erfolg für die Sängerinnen und Sänger war.

„Besonders gut gefallen hat mir die motivierte konzentrierte Aufmerksamkeit der Gruppe sowie die begeisterte Mitwirkung beim Takthalten und die Freude in den Gesichtern.“

(E. Oster, Ehrenamtlicher/stellv. Vorsitzender Förderverein)

Als Dankeschön und zur Erinnerung erhielt jeder Sänger eine Rose.

„Singen ist die eigentliche Muttersprache des Menschen“
(Yehudi Menuhin)

„Schon ein ganz kleines Lied kann viel Dunkel erhellen“
(Franz von Assisi)

Furcht
euch nicht ...

Die Sozialpsychiatrischen Zentren (SPZ) hatten Geburtstag

25 Jahre SPZ Wuppertal - 20 Jahre SPZ Barmen

Patrizia Kraft, Genesungsbegleiterin

Das sozialpsychiatrische Zentrum (SPZ) mit seinen beiden Standorten in Barmen und Elberfeld ist erste Anlaufstelle für Wuppertaler Bürgerinnen und Bürger in seelischen Notlagen sowie für Menschen mit psychischen Erkrankungen und ihre Angehörigen und Freunde.

Abgestimmt auf die eigene Lebenssituation kann professionelle Hilfe in Anspruch genommen werden. Die Bewältigung der eigenen Krankheit, Unterstützung bei materiellen und rechtlichen Ansprüchen, Orientierungshilfen in der medizinisch-therapeutischen Landschaft sowie Unterstützung in der Gestaltung des Alltages.

Die Bedürfnisse sind vielfältig, unser Hilfsangebot ebenfalls. Die Kontaktstellen, die jeweils als Café geführt werden, sind Orte der Begegnung, wo sich die Besucher und Besucherinnen ohne Konsumverpflichtung aufhalten können. Sie kommen miteinander ins Gespräch und können an den zahlreichen Gruppenangeboten teilnehmen. Die Möglichkeit, sich ehrenamtlich einzubringen und alle Bereiche des SPZ mitzugestalten (Café, Dialog, Selbsthilfe, Organisation von Veranstaltungen) hilft den betroffenen Menschen, wieder Einfluss auf ihr Leben zurück zu gewinnen und einen wichtigen Schritt in Richtung selbständige Lebensführung, Wachstum und Heilung zu gehen.

Im November letzten Jahres konnten wir gleich zwei Jubiläen feiern. Das SPZ in Elberfeld feierte sein 25-jähriges Jubiläum und das SPZ in Barmen hatte sein 20-jähriges Jubiläum. Gemeinsam feierten wir mit einem Festakt in der Barmer Gemarker Kirche und einer anschließenden Party im SPZ Barmen.

Die Veranstaltung begann im geschichtsträchtigen Barmer Gotteshaus mit einem Sektempfang im Foyer und wurde kurze Zeit später im Kirchenraum fortgesetzt, wo Gabriele Berten, Geschäftsführerin des SPZ, in ihrer Eigenschaft als Moderatorin des Festes alle Anwesenden herzlich begrüßte. Pfarrer Jörg Hohlweger (Vorstand der Bergischen Diakonie), Wuppertals Oberbürgermeister Peter Jung und Beate Kubny-Lüke (Landschaftsverband Rheinland) betonten in den sich anschließenden Grußworten die Wichtigkeit des SPZ im Hinblick auf die psychosoziale Grundversorgung der Stadt Wuppertal und äußerten ihre Anerkennung für die Arbeit, die in den beiden Zentren geleistet wird. Die Pausen zwischen den Wortbeiträgen gestaltete Burkhard Heßler am Klavier.

Ein beeindruckender Höhepunkt waren die darauffolgenden Beiträge der fünf Besucher-/innen beider SPZ. Christoph Montag, Silvia Prilopp, Iris Bunke, Andrea Kohlei und Michael Flucke legten in bewegenden Worten dar, was ihnen das SPZ bedeutet und warum diese Einrichtung für ihren Weg der Genesung so wichtig war und es noch immer ist.

Sie alle kennen Leid und schwere Zeiten – oder wie Andrea Kohlei es ausdrückte: *„Ich befand mich in einem Tunnel ohne Licht am Ende“*. Durch ihre Besuche im SPZ änderte sich das, und die Teilnahme am Projekt „papierARTisten“ brachte neues Selbstvertrauen. Sie bezeichnete das SPZ als „Wohlfühloase“, wo sie „neue Kraft und Energie für den stressigen Alltag“ gewinnen könne. Ganz ähnlich sah das Iris Bunke: *„Nach meiner Krankheit (...) hat mir das SPZ (...) geholfen, mich wieder zu stabilisieren und mir neuen Lebensmut gegeben“*. Sie gab der Hoffnung Ausdruck, dass das SPZ *„noch viele andere Menschen (...) dabei unterstützen kann, wieder Schritte ins Leben zu gehen“*.

Silvia Prilopp fasste die Bedeutung der Einrichtung für sich so zusammen: *„Die Angebote und der Kontakt zu den Menschen sind mir sehr wichtig. Denn beides gibt mir Rüstzeug für mein Leben“*.

Im Anschluss an diese sehr persönlichen Einblicke erinnerten Ernst Diebels, Leiter der Johanniter-Tagesklinik Barmen, und Dr. Ewald Rahn, heute Chefarzt der LWL-Klinik Warstein, an die Anfänge des SPZ vor 25 Jahren. Als Gründungsmitglieder waren beide maßgebliche Gestalter der Anfänge in der Sozialtherapeutischen Hilfsgemeinschaft e. V. – der Vorläuferin des heutigen SPZ. Den Abschluss des offiziellen Teils der Feier bildete die Fachärztin für Psychiatrie Margret Osterfeld, die selbst psychiatriee erfahren ist. Sie setzte sich in ihrer Rede sehr kritisch mit der aktuellen Lage des psychiatrischen Systems auseinander.

Doch mit dem Festakt in der Gemarker Kirche waren die Feierlichkeiten noch nicht zu Ende. Für alle, die in Partylaune waren, hatte das SPZ Barmen an diesem Abend seine Türen weit geöffnet. Bis zu hundert Besucher/-innen drängten sich zeitweise in den Räumen – das reichhaltige Buffet (organisiert und vorbereitet durch Frau Sabel vom Ergotherapeutischen Dienst und ihren Kolleginnen) war da schnell geplündert.

Große Freude machten allen Gästen die Songs, die der Chor der Bergischen Musikschule Wuppertal („Enchor“) unter der Leitung von Uli Wevelsiep zum Besten gaben. Danach trat die 12-köpfige Funkband „Chameleon“ auf und die Tanzfläche füllte sich. Gegen 23 Uhr verließen die letzten Gäste das SPZ, das am darauffolgenden Tage von vielen fleißigen Helfern geputzt, aufgeräumt und wieder für den Alltag vorbereitet wurde. Es versteht sich von selbst, dass im Vorfeld genauso viele Hände nötig gewesen waren, um ein Fest dieser Größenordnung zu organisieren. (Herzlichen Dank an alle!)

Dass das SPZ ein Ort der lebendigen Begegnung und sehr wichtig für viele Wuppertaler Bürger und Bürgerinnen ist, hat es mit den Jubiläumsfeierlichkeiten ein-drucksvoll unter Beweis gestellt.

Das Sozialpsychiatrische Zentrum ist eine 100%ige Tochtergesellschaft der Bergischen Diakonie und gehört zum Sozialtherapeutischen Verbund.

Leitungswechsel im Sozialtherapeutischen Verbund

Pfarrer Jörg Hohlweger, Vorstand Bergische Diakonie

Am 30. Juni 2014 hat Ulrich Vowe seinen Dienst als Bereichsleitung des Sozialtherapeutischen Verbundes nach 35 Jahren beendet. Schon in der Chronik, die die Bergische Diakonie anlässlich ihres 100-jährigen Bestehens im Jahr 1982 herausgab, findet sich sein Name unter den damals noch ca. 400 Mitarbeitenden.



Ulrich Vowe

Zu diesem Zeitpunkt arbeitete Ulrich Vowe innerhalb des Behindertenhilfebereiches im Psychiatrischen Übergangshaus Wuppertal. Mit seiner fachlichen Qualifikation verschaffte er sich dort hohe Anerkennung und konnte von dieser Basis aus im Laufe der Jahre verschiedene Leitungspositionen übernehmen, bis ihm schließlich die Bereichsleitung des Sozialtherapeutischen Verbundes übertragen wurde. Der Aufbau und die Gestaltung dieses Verbundes in seiner heutigen modernen Form ist zu wesentlichen Teilen auch seinem Wirken zu verdanken. Der Bereich ist heute eine eigenständige, stabile Säule innerhalb der Bergischen Diakonie, der sich durch hohe fachliche Standards und ein ausgefeiltes Qualitätsmanagement auszeichnet.

Nach außen hat Ulrich Vowe die Bergische Diakonie in unterschiedlichen Gremien und Fachverbänden vertreten. Besonders im Bundesverband evangelischer Behindertenhilfe BeB ist er das Gesicht der Bergischen Diakonie gewesen, dessen Meinung im Kreis der Fachleute gehört und geschätzt wurde.

Dieser Verbindung von Außen- und Innensicht hat der Sozialtherapeutische Verbund manch hilfreichen und anregenden Impuls zu verdanken.

Zu den 400 Mitarbeitenden des Jahres 1982 sind heute mehr als 1000 weitere hinzugekommen – viele auch im Sozialtherapeutischen Verbund. Diesen Wachstumsprozess hat Ulrich Vowe nicht nur mit erlebt, sondern aktiv mit gestaltet. Für diese Leistung gebührt ihm Dank und Anerkennung.

Das Ausscheiden von Ulrich Vowe fällt in eine Phase weitreichender strategischer und struktureller Veränderungen innerhalb des Sozialtherapeutischen Verbundes. Es zeigt sich immer deutlicher, dass in den Außenkontakten zwei unterschiedliche Regionen zu bearbeiten sind: die Stadt Wuppertal auf der einen und der Kreis Mettmann auf der anderen Seite. Dabei spielt gerade in den ambulanten Angeboten wie dem Betreuten Wohnen für psychisch kranke Menschen die örtliche Vernetzung eine immer wichtigere Rolle.

Dazu kommt als weitere Veränderung, dass der SthV das Diakonische Werk Niederberg als eine große und äußerst komplexe Abteilung in sich aufnehmen und in seiner Funktion erhalten soll. Vor dem Hintergrund dieser weitreichenden Veränderungen und der Tatsache, dass **Gabriele Berten** als langjährige Bereichsleitung und Kollegin von Ulrich Vowe im Frühjahr 2015 ebenfalls ihren Dienst in der BDA beenden wird, wurden im August 2014 zwei neue Bereichsleitungen ernannt.

Diane Kollenberg-Ewald ist Diplom-Sozialwissenschaftlerin und hat im SthV bereits 11 Jahre Erfahrung als Standort-, Einrichtungs- und Abteilungsleitung sammeln können. Vorher war sie bei anderen Trägern der Jugend- und der Altenhilfe in leitenden Positionen tätig, so dass sie über einen weiten Erfahrungshorizont in der sozialen Arbeit verfügt. Als Bereichsleitung umfasst ihr Geschäftsbereich die Region des Kreises Mettmann. Ein besonderer Aufgabenschwerpunkt liegt dabei in der kommenden Zeit in der Integration und Reorganisation des Diakonischen Werkes als Abteilung des SthV.



Gabriele Berten

Als zweite Bereichsleitung verantwortet seit August **Sabine Fischer** die Geschicke des SthV mit dem Geschäftsbereich Wuppertal. Außerdem ist sie für die Entwicklung des Ergotherapeutischen Fachdienstes verantwortlich. Sabine Fischer ist Diplom-Psychologin und Psychologische Psychotherapeutin mit vielfältiger Leitungserfahrung in den Feldern Jugend-, Behinderten- und Altenhilfe. Wie Frau Kollenberg-Ewald verfügt sie zudem über Zusatzqualifikationen, die ihr in der neuen Leitungsaufgabe dienlich sind.

Bis Ende März 2015 hat der SthV drei Bereichsleitungen. Frau Berten wird bis dahin die Geschäfte der Sozialpsychiatrischen Zentren in Wuppertal und des Integrationsfachdienstes führen und zusätzlich neue Projekte und Angebotsformen für den Verbund entwickeln.



Diane Kollenberg-Ewald



Sabine Fischer

„Heimaten“

Das Offene Atelier stellt im Niederbergischen Museum in Wülfrath aus

Manuel Rohde, Psychologischer Dienst

Es gibt Dinge, die lange reifen – und wenn die Zeit dann gekommen ist, fügt sich alles sehr leicht und selbstverständlich zu einem stimmigen Ganzen. So geschah es mit einem inklusiven Ausstellungsprojekt, das im Frühjahr 2014 in Wülfrath zu besichtigen war. Das Offene Atelier der Bergischen Diakonie sollte Gelegenheit haben, im Niederbergischen Museum auszustellen.

Künstler bei der Arbeit.



Schnell waren wir uns einig, den Ölmalkurs zu präsentieren - einen Kurs, der schon viel Zeit zum Reifen hatte, denn er besteht mit wechselnden Teilnehmern und Leitung bereits seit 17 Jahren. Und dies - lange bevor dieser Begriff in aller Munde war - nämlich inklusiv, also gleichermaßen besucht von Menschen mit und ohne psychische Beeinträchtigung. Auch der Titel ist schnell gefunden: „Heimaten“ soll die Ausstellung heißen. Somit ist ein Thema benannt, das eine Fülle individueller Zugänge erlaubt. Aktuelle und ehemalige Teilnehmer und Kursleiter werden eingeladen, ihre persönlichen Visionen zu gestalten oder aus dem eigenen Fundus auszuwählen. Das Spektrum reicht von gänzlich abstrakten Arbeiten bis hin zu Landschaften mit konkreten lokalen Bezügen. Einige Bilder zeigen den heimatlichen Kalkabbau.

Der Ölmalkurs hatte im vorausgegangenen Jahr mit einer Exkursion in den Steinbruch Oetelshoven begonnen. 30 Ölgemälde von 15 Künstlerinnen und Künstlern können schließlich in dem großen Ausstellungsraum aufgehängt und in Vitrinen arrangiert werden.

Zur Vernissage findet sich das bunte Publikum ein, das die Arbeit des Offenen Ateliers auszeichnet: Menschen, die sonst kaum einmal ein Museum besuchen treffen auf solche, die sonst keine Berührung mit sozialtherapeutischen Einrichtungen haben. Inklusion wird allseitig als Bereicherung erlebbar.

Die Museumsleiterin Frau Dr. Hoffmann begrüßt die Gäste. Sie hebt hervor, dass der Ausstellungstitel „Heimaten“ hervorragend in ein Museum passe, das sich einmal „Heimatumuseum“ genannt habe.

In den folgenden drei Monaten wird die Ausstellung von etwa 800 Museumsbesuchern besichtigt.

Ergänzend wird in den Osterferien ein Malkurs im Museum angeboten.

Die Kursleiterin Tina Kreil vom Offenen Atelier berichtet: „Das niederbergische Museum in Wülfrath hat seine inspirierenden Räume für einen Acrylmalkurs des Offenen Ateliers geöffnet.

Interessierte Einsteiger hatten an vier Tagen die Möglichkeit, sich dem Thema „Heimaten“ auf male-riche Weise anzunähern.

Dabei erlebten alle Teilnehmer, auf welcher unterschiedlichen Weise dieser Begriff in unserem Alltag mit Leben gefüllt wird. Am Ende überraschte es nicht, dass die Teilnehmer es sehr bedauerten, dass diese intensive künstlerische Zeit so schnell zu Ende ging.“ Das Ausstellungsprojekt insgesamt findet seinen ebenso stimmigen wie stimmungsvollen Abschluss schließlich in einer Finissage mit bergischer Kaffeetafel.

Übrigens macht das Beispiel der Bergischen Diakonie Schule: angeregt durch „Heimaten“ wird noch in diesem Jahr die Stiftung „Hephata“ künstlerische Arbeiten im Niederbergischen Museum zeigen.

„Wie im Himmel“

Bewohner des Sozialtherap. Wohnheims Viktorstraße gestalten ihr Treppenhaus

Manuel Rohde, Psychologischer Dienst

„Ihr ist nichts fremd zwischen Himmel und Erde“ - das ließ sich von meiner Tante sagen und meinte: Sie hatte viel erlebt, man musste vor ihr nichts verheimlichen, nichts beschönigen, sie wusste um die Spielarten des Lebens.



Wenn ich das sozialtherapeutische Wohnheim in der Viktorstraße besuche, kommt mir die Formulierung in den Sinn. Das Leben in diesem Haus scheint mir gleichzeitig bunt und ungeschminkt. Die Bewohner treibt um, was die Menschen „draußen“ auch beschäftigt. Aber sie zeigen es teilweise direkter und extremer. Die Tatsache, dass Abgründe und Sehnsüchte offener zutage treten als anderswo, scheint eine Atmosphäre der Toleranz zu befördern. Ich bin gerne zu Besuch in der Viktorstraße. An etwa 10 Abenden gestalte ich gemeinsam mit den Bewohnern und der Mitarbeiterin Susanne Stepbach Bilder für das Treppenhaus.

Hier wird der „Himmel“ gestaltet.

„Zwischen Himmel und Erde“ - das ist auch der Titel unseres Projekts. Schließlich verbindet das Treppenhaus des Wohnheims über 5 Etagen hinweg Erde und Himmel.

An den großen Kunstdrucken auf den Treppenabsätzen hat man sich „satt gesehen“. Es liegt nahe, die Leinwände und gerahmten Hartfaserplatten nicht wegzuerfen, sondern für neue Gestaltungen zu nutzen. So wird das Wohnzimmer in der ersten Etage für einige Zeit zum Atelier umfunktioniert. Gemeinsam mit interessierten Bewohnern entwickeln wir das Konzept. Die Gruppenleiterin Susanne Sabrautzky beschreibt es folgendermaßen:

„Es fängt an mit dem Fundament allen Lebens, der Erde. Dazwischen das menschliche Leben, hier repräsentiert durch eine typische Wuppertaler Stadlandschaft. Und letztendlich der Himmel, das geistig Erhabene.“

Die Gruppenmitarbeiterin Susanne Stepbach bringt eine dreifache Qualifikation in das Projekt ein: neben ihrer pädagogischen und kunsttherapeutischen Ausbildung verfügt sie als bildende Künstlerin über reichlich Erfahrungen mit experimentellen Techniken. Für das Erde-Bild wird der Malgrund mit Marmorstaub, Sand und Spachtelmasse vorbereitet. Anschließend bringen wir in zahlreichen Arbeitsgängen gelöste Erdpigmente auf. Gespachtelt werden auch die bunten Häuserzeilen auf den Leinwänden für die zweite Etage. Das große Luft-Bild wird mit Seidenpapier beklebt und mit transparenten Lasuren bestrichen. Jeder Schritt wird in der Gruppe besprochen. Häufig gibt es unterschiedliche Ansichten, die zu lebhaften Diskussionen führen.

Die Ergebnisse an den Wänden zeigen schließlich: das Experiment ist gelungen. Auf jedem Treppenabsatz verströmen die Bilder eine jeweils eigene Atmosphäre - und erleichtern nebenbei die Orientierung im Treppenhaus.



Die Bewohner freuen sich über das neu gestaltete Treppenhaus.

Edgar Gradtko, der an allen Bildern mitgewirkt hat, gefallen die Stadtansichten am besten: „Jedes Mal, wenn ich daran vorbeigehe, denke ich daran, wie sie entstanden sind“. Felix Immel hat es vor allem das Himmelbild angetan. „Mit Blau hab ich's“ sagt er und hebt die ungewohnte Erfahrung im Umgang mit Seidenpapier und Kleister hervor. Die Gruppenleiterin ist beeindruckt: „Es ist doch ein doppeltes Ergebnis: das, was an der Wand hängt und die Zufriedenheit der Menschen“.

Am 24. September ist der Tag der offiziellen Einweihung gekommen. In ihrer Eröffnungsrede dankt Frau Sabrautzky allen Beteiligten. Etage für Etage führt sie die Gäste durch das Treppenhaus. Zwischendurch erklingt Musik, mit der Conny Fleschke (Posaune) und Herbert Schneider (Didgeridoo und Saxophon), welche gekonnt die jeweilige Stimmung der Bilder aufnimmt. Zuletzt haben wir die 4 Etagen erklommen. Die Bläserklänge dringen von oben zu uns herab: leicht und beschwingt. Das luftige blaue Bild verströmt Ruhe und Weite. „Wie im Himmel“, denke ich.

Der Künstler Michael Wittenius

Versuch einer Annäherung

Manuel Rohde, Psychologischer Dienst

Die Vernissage im Wülfrather Rathaus ist gut besucht. An den Wänden hängen Bilder von Michael Wittenius und treten in einen spannenden Dialog mit den Skulpturen der Bildhauerin Ingeborg Colsman.



Michael Wittenius

Wie die Skulpturen, so entstehen auch die Bilder von Wittenius in einem kontinuierlichen, sich wiederholenden, fast gleichförmigen Prozess der Bearbeitung. Auf diese Weise wächst ein dichtes Geflecht, das seinen Bildern eine Tiefe und flirrende Struktur verleiht.

Der Künstler lauscht der Laudatio mit unbewegtem Gesicht. Stoisch nimmt er die Reaktionen der Besucher zur Kenntnis. Die Fragen des Journalisten beantwortet er wortkarg. Ein Lächeln für den Fotografen ist ihm nicht zu entlocken. Man muss ihn länger kennen um zu ahnen, dass Michael Wittenius die Aufmerksamkeit, die ihm an diesem Tag entgegengebracht wird, auch genießt.

Vertrauter ist ihm in jedem Fall sein Zimmer in Haus Waldhof, wo er seit 2007 wohnt. Dort entstehen die meisten seiner Arbeiten auf Papier. Und hier ist er auch eher bereit, dem interessierten Besucher Auskunft zu geben. Was treibt jemanden dazu, täglich Striche auf Papiere zu setzen und Hunderte von Blättern zu füllen? Michael Wittenius gibt eine einfache Antwort: Es beruhigt ihn. Er berichtet jedoch auch von diesem ganz besonderen Zustand, den er als „Synthese aus Konzentration und Entspannung“ bezeichnet.

Das Ergebnis wird von Wittenius kritisch geprüft, seine Qualitätsmaßstäbe sind klar definiert. Für ihn ist ein Bild gut, „wenn es aus der Entfernung geschlossen und bei näherer Betrachtung im Detail lebendig wirkt.“

Für jeden sichtbar erfüllen die Leinwände und gerahmten Papierarbeiten in der Wülfrather Ausstellung diesen Anspruch.

Die Kunst ist für den gelernten Speditionskaufmann inzwischen zum unverzichtbaren Teil seines Lebens geworden. Es überrascht, dass er erst in der Bergischen Diakonie zur Malerei gefunden hat. Seither hat er zahlreiche Kurse des Offenen Ateliers besucht und an mehreren Gruppenausstellungen teilgenommen. Seine Arbeiten sind auch im Besprechungsraum der Zentralverwaltung zu bewundern. Vielleicht dringt in seinen Bildern nach außen, was sonst sorgsam gehütet ist. Sie enthüllen ein komplexes, feinnerviges und reiches Innenleben.

Über die Betrachtung seiner Bilder scheint die Annäherung an Michael Wittenius möglich.

Eines der zahlreichen Werke von Michael Wittenius



Franz-Ludwig Thüner: Gedichte

Susanne Hofmann, Psychologischer Dienst

Die Natur, Zeit und Vergänglichkeit, menschliche Begegnungen und die Flüchtigkeit des Augenblicks, das sind Themen, die F.-L. Thüner in seinen Gedichten gestaltet. In seiner Kunst geht es ihm darum, sich durch etwas Äußeres im Inneren inspirieren zu lassen, im gegenwärtigen Moment etwas Zeitloses zu spüren und dieses Erleben in Worte zu fassen.

Franz-Ludwig Thüner lebt seit mehr als 20 Jahren in Wohnheimen der Bergischen Diakonie. Im Wohnheim Unterstraße hat er inzwischen ein Zuhause gefunden. Im Alter von Mitte 20 begann F.-L. Thüner mit dem Schreiben von Gedichten und verdichteten Gedanken. Für ihn ist die Natur ein Ort der Erholung. Hier erlebt er intensive Gefühle, die er in seinen Texten zum Ausdruck bringt. Beim Schreiben erlebt er Momente des Glücks.

„Die Erfahrung tiefer Lebenskrisen öffnet mir die Augen für Anblicke, an denen ich früher vorübergegangen bin. Das Schreiben darüber hilft mir, Lebenskrisen zu akzeptieren. Ein Gedicht ist für mich dann gut, wenn es meine eigene Wahrheit zum Ausdruck bringt.“

Franz-Ludwig Thüner möchte mit seiner Veröffentlichung Andere zu dem Versuch ermutigen, Lebenskrisen durch Schreiben zu bewältigen. Er hat die Erfahrung gemacht, im Prozess des Gestaltens seiner Gedichte reich beschenkt zu werden.

Wiederkehr

*So, wie nach kalter Zeit
das Leben nach kommender Wärme sich sehnt,
so erreicht auch Dich flüchtig eine Zeit,
die wie ein Hauch aus liebevollem Lächeln
dich streichelt.*

*Verweile, gedenke und schätze diese Zeit
und freue dich, wann immer sie den Weg
wieder zu Dir findet.*

Wäre ich ein Baum

Wäre ich ein Baum,
könnte ich auf deiner Erde wurzeln
und morgens blinzelnd die ersten Strahlen des Morgengrauens erspüren.

Wäre ich ein Baum,
würden deine Tränen wie Regentropfen mich bedecken
und an mir langsam zur Erde gehen,
würden sie den Staub des Tages von mir waschen
und wieder zu dir gehen.

Wäre ich ein Baum,
dann könnte ich den Wind noch immer spüren
und dein tröstend Wort jederzeit vernehmen.
Die Traurigkeit würde ersterben, Fragen hätte ich keine mehr,
nur den Frieden bei dir zu sein.

Die Natur

Siehst du die grünen Blätter,
die duftenden Blumen mit ihren frohen Farben?

Siehst du die unbändige Lebenslust,
die allen Lebewesen inne wohnt?

Ameisen, Bienen und andere Tiere,
siehst du ihr Tagwerk vollbringen?

Das Zwitschern der Vögel, das Rauschen der Zweige
gibt Dir ein Gefühl von Glück.

Du kannst stundenlang ausharren und darüber nachdenken,
wie herrlich die Natur ist.

In ihr fühlst du dich geborgen
in dem Lärm und der Hast dieser Zeit.

„Mir gefällt die Offenheit...“

Kinderteams und Kinderrat im HPZ mit Fachklinik für Kinder- u. Jugendpsychiatrie

Uwe Tschsch, Dipl. Sozialpädagoge, Leiter des Pflege- und Erziehungsdienstes

Mitreden kann man lernen – man muss sich nur trauen! Seit vielen Jahren beteiligen sich im Heilpädagogisch-Psychotherapeutischen Zentrum (HPZ) die Kinder und Jugendlichen an Entscheidungen und sagen ihre Meinung. Die Kinderteams in den Gruppen und der Kinderrat des HPZ sind gute Orte dafür.

Ein Interview mit der Sprecherin des Kinderrats über ihre Erfahrungen.



Hallo, stellst Du dich den Lesern bitte einmal vor?

Mein Name ist Michelle. Ich bin 13 Jahre alt, bald 14...

Wie lange bist Du schon im HPZ?
Etwas über ein Jahr.

Du lebst in einer Gruppe mit Kindern und Jugendlichen – Jungen und Mädchen. Läuft das Miteinander dort immer problemlos?
Nein, da gibt es Höhen und Tiefen. Manchmal gibt es z. B. Schwierigkeiten, wenn sich neue Kinder in der Gruppe einfinden müssen. Manchmal läuft es nicht immer „gerade“...

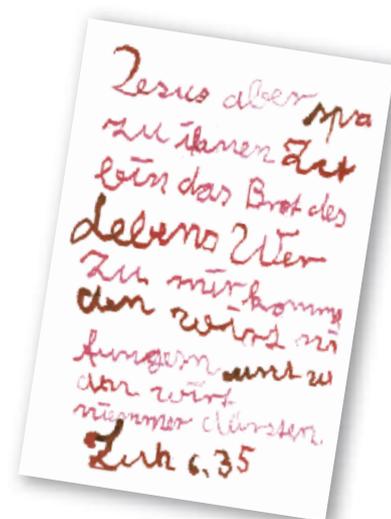
Wie spricht Ihr in der Gruppe darüber?
Es werden immer Lösungen gesucht. Hauptsächlich im Kinderteam der Gruppe, wenn es alle betrifft. Das findet einmal pro Woche freitags statt. Da werden solche Sachen dann besprochen. Da wird dann z. B. gefragt: „Wie seht Ihr das?“ und „Was kann man ändern?“. Es gibt aber auch Sachen, die werden direkt geklärt. Vor allem, wenn es zwei einzelne Kinder betrifft.

Außer den Kinderteams in den Gruppen gibt es noch den Kinderrat im HPZ. Wie hast Du davon erfahren?

Andere Kinder haben mir erklärt, was der Kinderrat denn ist und was er macht – das fand ich dann interessant. Zum Kinderrat darf man, wenn man im Kinderteam als Sprecher gewählt wurde. In meiner Anfangszeit war ein Junge aus meiner Gruppe im Kinderrat.

Und bald darauf durftest Du dann Eure Gruppe im Kinderrat vertreten...

...genau, ich wurde eigentlich schon ziemlich zu Beginn im Kinderteam gewählt und bin dann dahin. Das war alles Neuland für mich.



Wie bist Du an die neue Aufgabe herangegangen? Hattest Du bestimmte Erwartungen?

Nicht direkt, erstmal nur angucken, dachte ich. Schauen, was dort passiert. Aber ich bin ja auch eine Verantwortung gegenüber der Gruppe eingegangen. Man muss die Wünsche der Anderen ja vernünftig rüber bringen. Das ist nicht immer leicht, das muss man erst einmal selber alles verstehen. Die Pädagogen aus der Gruppe haben mir dabei geholfen.

Welche Aufgaben hat denn der Kinderrat?

Die Interessen der Kinder und Jugendlichen aus den Gruppen im HPZ zu vertreten und bei Problemen zu helfen. Wenn es Beschwerden aus den Gruppen gibt, besprechen wir das im Kinderrat und schreiben unsere Meinung hierzu in ein Protokoll. Wir besprechen zum Beispiel Beschwerden über das Mittagessen, Stolperfallen oder Änderungswünsche bei Spielgeräten.

Was gefällt Dir am Kinderrat?

Mir gefällt die Offenheit. Ich habe verstanden, dass der Kinderrat für uns Kinder und Jugendliche gedacht ist. Und dass es etwas gibt, wo wir Dinge auch ansprechen und ändern können.

Auch wenn es um Probleme mit Erwachsenen, z. B. den Pädagogen, geht?

Dann muss man erst mal gucken, ob das der richtige Ort ist. Manchmal ist es auch gut, Dinge direkt in der Gruppe anzusprechen. Und schließlich haben wir noch Herrn Pfarrer Buchholz (der offizielle Ombudsmann für den KJHV, Anm. des Verfassers), da fühlt man sich schon sicher...

Wie läuft so eine Sitzung ab?

Alle Vertreter der Gruppen treffen sich einmal pro Monat im Freizeithaus. Jeder bringt aus seinem Haus Themen mit, die dann der Reihe nach besprochen werden. Ein Kind schreibt das Protokoll. Das Protokoll mit den Ergebnissen geht dann an alle Gruppen und wird dort besprochen.

Dann hast Du ja noch eine besondere Aufgabe im Kinderrat...
Ja, ich bin dort zur Sprecherin gewählt worden.

Das heißt?

Ich leite zum Beispiel das Treffen... oder wenn Umfragen bei den Kindern gemacht werden - das mache ich dann mit einem anderen Kind zusammen.

...und das machst Du richtig gut!
(lacht...)

Danke!

Was wäre aus deiner Sicht das Wichtigste, was im nächsten Kinderrat besprochen werden muss?

Wir werden Vorschläge für das Mittagessen in den Gruppen machen. Hier müssen Kinder und Jugendliche auf jeden Fall mehr mitentscheiden dürfen.

Hast Du noch mehr Wünsche für die nächste Zeit im HPZ?

Hmm... ist doch eigentlich ganz in Ordnung hier. Ich finde, soviel muss nicht geändert werden. Noch mehr Freizeitangebote gemeinsam für alle Kinder im HPZ wären schön, damit die Gruppen nicht immer nur was für sich alleine machen. Das wäre positiv.

Vielen Dank für das nette Gespräch!

Die Mitmachwerkstatt

Arne Heuermann, Fachleitung

Im Frühjahr 2011 hat die Mitmachwerkstatt im Souterrain von Haus Buche ihren Betrieb aufgenommen.

Doch bevor geschraubt und gehämmert werden konnte, musste erst der Raum hergerichtet werden.

Gemeinsam mit Dirk Piller, einem ehemaligen und langjährigen Mitarbeiter einer Außenwohngruppe der Jugendhilfe, packten die Kinder mit an.

Werkbank, Arbeitsplatten, Regale, Werkzeug, alles musste hergerichtet und vorbereitet werden.

Inzwischen ist die Mitmachwerkstatt zur festen Anlaufstelle für die Kinder der „Regelgruppen-Plus“ auf dem Gelände der Bergischen Diakonie geworden. Aber nicht nur die Kinder aus Ahorn, Buche und Lärche nutzen das vielfältige Angebot gerne, auch Kinder aus anderen Gruppen kommen hier gelegentlich vorbei, um etwas zu reparieren oder einen technischen Rat einzuholen.

Wenn ein Fahrradreifen platt, am CD-Spieler etwas abgebrochen ist oder ein Spielzeug bei einem Streit Schaden genommen hat, ist die Mitmachwerkstatt die richtige Anlaufstelle.

Die Kinder können hier mit Unterstützung durch Dirk Piller selbst ein solches Problem lösen oder einen verursachten Schaden beheben. Bei der Begleitung und Anleitung legt der Pädagoge eine bemerkenswerte Ruhe und Geduld an den Tag, lässt die Kinder selbst das Problem und die auftretenden Schwierigkeiten bei der Reparatur analysieren, Lösungen entwickeln und auch Umwege bei der Problemlösung gehen.

Die Kinder sind bei allen Vorhaben in Ihrer Ausdauer und Konzentration gefordert und lernen nebenbei, ihren Arbeitsplatz zu organisieren und mit den anderen Kindern zu kooperieren. Neben den verbindlichen Regeln zur Nutzung der Werkstatt gehören auch eine Teepause und das abschließende Fegen und Händereinigen mit "Profi-Handwaschpaste" zum festen Ablauf eines Werkstatttages.

Bei den vielfältigen Arbeiten ist der fachgerechte Umgang mit den Werkzeugen ebenso gefordert, wie die gegenseitige Unterstützung und Anerkennung der Arbeitsergebnisse. Oft ist der Besuch der Werkstatt auch eine gute Möglichkeit für einzelne Kinder, zur Ruhe zu kommen und Abstand von akuten Konflikten in der Gruppe zu nehmen, um sich im Anschluss wieder gelassener der Situation stellen zu können. *„In der Werkstatt stehen - anders, als sonst im Alltag der Kinder - die Probleme, die man mit den Dingen hat, im Vordergrund“* weiß Dirk Piller, der als gelernter Radio- und Fernsehtechner auch technisches Know-how in die pädagogische Arbeit einbringen kann.

Häufig bringen die Kinder auch eigene Ideen und Vorschläge mit in die Werkstatt und überlegen gemeinsam mit dem Pädagogen, was sie an Material und Werkzeug benötigen, um ihre Pläne umzusetzen.

„Die Kinder erfahren hierbei auch die Grenzen des Materials und des eigenen Vermögens kennen und lernen, mit Misserfolgen zurecht zu kommen“ beobachtet der Pädagoge immer wieder.

„Manchmal muss ein Projekt auch stark abgewandelt oder ganz verworfen werden, in den meisten Fällen jedoch steht am Ende ein Ergebnis, auf das die Kinder mit Recht stolz sind.“

Die Jungs gehen geschickt mit den Werkzeugen um.



Das sieht richtig professionell aus.

Zum Beispiel, wenn sie aus dem Fundus der Werkstatt ein altes, kaputtes Fahrrad, das ihren Vorstellungen am ehesten entspricht aussuchen, um es wieder fahrtüchtig und verkehrssicher zu machen.

Es wird gründlich gereinigt und gefettet, defekte Teile werden gegen funktionsfähige, gebrauchte oder neue ausgetauscht, Schaltung und Bremsen werden eingestellt. Meist sind mehrere Wochen des beharrlichen Schraubens und Tüftelns erforderlich, bis die Kinder ihr eigenes „runderneuertes“ Fahrrad mit in die Gruppe nehmen und dort präsentieren können.



Zusätzlich zu den festen Öffnungszeiten der Mitmachwerkstatt montags und mittwochs von 15:00 bis 18:00 Uhr können die Kinder an Projekten arbeiten. So wurde dort ein schadhaftes Modellbau-Schiff repariert, mit einem neuen Anstrich versehen und mit einem Motor ausgestattet. Bei passablem Wetter ist es seit einigen Monaten regelmäßig auf den umliegenden Seen und Teichen zu Rundfahrten unterwegs und zieht interessierte Blicke auf sich. Für 2015 ist der Bau eines ferngesteuerten Modellautos samt Parcours in Planung. Man darf gespannt sein!

Übrigens, die Mitmachwerkstatt freut sich stets über gebrauchte, auch reparaturbedürftige Kinderfahrräder!

Eisbären und Kinderrechte – ein Projekt!

Andrea Wilmsen, Hausleitung Tagesgruppe

Im Juni führten wir in der Tagesgruppe Eisbären drei Projektstage zum Thema Kinderrechte durch. Wir wollten über die wichtigsten zehn Kinderrechte informieren, den Kindern Beteiligungsmöglichkeiten aufzeigen und das soziale Miteinander in der Gruppe verbessern. Die Schüler sollten nicht nur Informationen erhalten, sondern vor allem einen emotionalen Erfahrungs- und Lernzuwachs erleben. Nur wer seine Rechte kennt, kann sich auch für sie einsetzen und so reflektieren wir gemeinsam mit den Kindern ihre Lebensrealität.

Wir wollten eine möglichst spannende und alle Sinne ansprechende Atmosphäre schaffen, die Lust macht, diesem Thema Aufmerksamkeit zu schenken. Wir bereiteten daher ein methodisch abwechslungsreiches und kreatives Programm vor, welches Lieder, Möglichkeiten für kreative Rollenspiele, ein umfangreiches Quiz, ein Kinderrechte-Memory aber auch Filme, Mandalas und Infomaterialien beinhaltete. So hatten wir einen strukturierten und ritualisierten Rahmen, welcher viele Möglichkeiten der freien Gestaltung bot. Die Kinder konnten so ihren eigenen Ideen und Impulsen folgen.

Wir starteten die Projektstage mit dem Hören und Singen des Liedes „Hand in Hand“, welches musikalisch die wichtigsten Kinderrechte verarbeitet. Hierzu entwickelten wir eine Bewegungs-Choreografie und übten sie gemeinsam ein. Auf dem diesjährigen Sommerfest konnten wir das Ergebnis auch den Angehörigen musikalisch darbieten.

In kleinen Lerngruppen konnten die Kinder zunächst über das Spielen des Kinderrechte-Memory die ersten Kinderrechte kennenlernen, darüber sprechen, Fragen klären und erzählen, welche Erfahrungen sie im Zusammenhang mit dem jeweiligen Recht gemacht haben. Schnell wurde der persönliche Bezug hergestellt. Vor allem zu Situationen, in denen die Kinder erlebten, dass ihnen ihre Rechte nicht eingeräumt oder sogar verletzt wurden.

Das Recht auf Gleichheit, das Recht auf Gewaltfreiheit und das Recht auf Privatsphäre. Diese Grundrechte bewegten die Kinder besonders. Sie erzählten von ihren Erfahrungen der Ausgrenzung, Beschimpfung, der Gewalthandlungen gegen sich selbst oder andere. Sie kannten das Erleben von Ungerechtigkeiten und Grenzüberschreitungen hinsichtlich ihrer persönlichen Grenzen in sehr unterschiedlichen Bereichen. Auch bei dem Recht auf beide Eltern wurde rege diskutiert, wobei die von Trennung oder Scheidung betroffenen Kinder deutlich machten, dass sie sich mit ihren Bedürfnissen oftmals nicht ausreichend wahrgenommen fühlen.

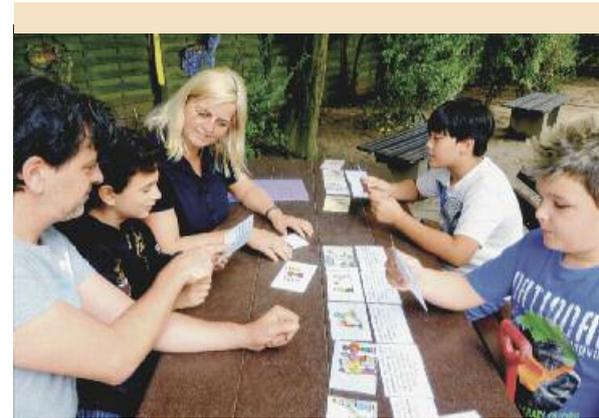
Die Arbeit in der Kleingruppe ermöglichte hier, besonders sensibel mit den Themen umzugehen und die Kinder gut zu begleiten, wenn sie sich mit ihren persönlichen Erfahrungen öffneten.

Es folgten Präsentationen im Plenum meist in Form von Rollenspielen, die die Kinder sehr einfallsreich, engagiert und mit viel Spaß vortrugen. Zusätzlich gab es viele Informationen und passende Filme zu den weiteren Kinderrechten. Besonders viel Spaß entwickelten die Kinder schließlich bei dem Quiz „Wer wird Experte für Kinderrechte“. Für ihre erfolgreiche und engagierte Teilnahme bekamen alle abschließend eine Urkunde überreicht.

In der Auseinandersetzung mit den Rechten der Kinder wurde jedoch auch deutlich, dass die Umsetzung im Alltag manchmal gar nicht so einfach ist. So kamen u. a. Fragen darüber auf, ob Eltern das Recht hätten, die Handys der Kinder zu kontrollieren und ihre Fotos und E-Mails zu überprüfen. Hier wurden auch Spannungsfelder deutlich. Kinderrechte auf der einen aber auch Schutz der Kinder auf der anderen Seite.

Die Gespräche zeigten auch, dass Kinder die Erwachsenen an vielen Stellen als „Bestimmer“ erleben. Wann und wo ist Mitsprache möglich und überhaupt sinnvoll? Dürfen Kinder selbst bestimmen, ob sie ohne Jacke raus gehen oder die Bohnen auf dem Teller liegen lassen? Gilt Partizipation beim Mittagessen, beim Hausschuhe tragen etc.? Kollidiert das Recht auf gesundes Aufwachsen inklusive gesunder Ernährung und frischer Luft mit der Mitbestimmung? Es gibt keine Rezepte: nur Dialog und die Suche nach gemeinsamen Lösungen. Und so setzte das Projekt auch neue Aushandlungsprozesse im Pädagogenteam in Gang. Mitbestimmung bedeutet nicht, dass Kinder mit allem Erziehungs handeln einverstanden sein müssen. Uns ist aber wichtig, wie die Kinder ihre Welt sehen und erleben. Wir wollen sie ernst nehmen, auch wenn sie ihre Anliegen manchmal vielleicht unangemessen flapsig, provokant und ungeschliffen vortragen.

Spielerisch erfahren die Kids mehr über ihre Rechte.



Das Projekt zum Thema Kinderrechte war für uns lohnenswert und erfolgreich, da wir voneinander und miteinander lernen konnten. Es setzte neue Prozesse in Gang und die Atmosphäre in der Gruppe wurde spürbar verbessert. Und genau so wichtig: Es hat uns allen sehr viel Spaß gemacht.

„Hier ist Radio Herbert – das Jugendradio aus Wülfrath!“

Dagmar Lohmann, Teamleitung Bärenhöhle

„Was bedeutet das
Stadtwappen von
Wülfrath?“

„Wie unterscheidet
man Fußballspieler ohne
Trikots?“

„Was unterscheidet
Auerochsen von Wisenten
und Tarpanen?“

Am 15.02.2014 um
19:04 Uhr lief bei Radio
Neandertal eine Sendung
mit dem Namen
„Radio Herbert“, in der
diese Fragen beantwortet
wurden.



*Na dann...
gestalten wir mal eine
Radiosendung.*

Produziert wurde „Radio Herbert“ von den Kindern der Heilpädagogisch-therapeutischen Tagesgruppe (HtT) Bärenhöhle mit Unterstützung von zwei Kindern aus der HtT Fuchsbau.

Während der Schulzeit haben die 8 - 13-jährigen Jungen unter Anleitung von Heike Magnitz ein Radioprojekt durchgeführt mit dem Ziel, eine einstündige Radiosendung zu gestalten, die tatsächlich ausgestrahlt wurde. Tatkräftig begleitet wurden die Kinder von den beiden Lehrern der „Bären“: Ina Quattelbaum und Frank Kaluscha.

Für die Sendung haben die Schüler einen Historiker und einen Tierpfleger aus dem Neandertal interviewt. Sie haben Umfragen gemacht, Musik ausgewählt, die Moderationen eingesprochen, einen Jingle produziert und die Aufnahmen selbst geschnitten. Thematisch ging es dabei um eine Zeitreise, in der die Kinder Wülfrath und Umgebung aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet und kennengelernt haben.

Die Teilnehmer des Projektes wissen jetzt, wie eine Radiosendung von der Idee bis zur fertigen Sendung entsteht. Die Kinder haben gelernt, Aufnahmegeräte selbstständig zu bedienen und die Aufnahmen grob zu schneiden. Sie haben bei der Durchführung der Interviews persönliche Erfolgserlebnisse gemacht, als sie auf fremde Menschen zugegangen sind, ernst genommen wurden und Antworten erhielten. Durch das Reportageexperiment „Fußballspielen ohne Trikots“ haben sie erkannt, wie wichtig lebendiges Beschreiben ist. Diese Hör- und Sprecherfahrung haben sie auch auf das Einsprechen ihrer Moderationen übertragen. Die Kinder waren überrascht, wie lange man arbeiten muss, um eine Stunde Radio zu produzieren und wie häufig man kurze Sätze wiederholen muss, bis sie gut klingen.

Zur Präsentation der Arbeit wurde die örtliche Presse eingeladen. Jedes Kind erhielt eine CD der Radiosendung. Abschließendes Highlight war die Studioführung bei Radio Neandertal, wo die Kinder hautnah erlebten, wie dort Radio „in echt“ gemacht wird. Sie waren im Studio anwesend, als die Nachrichten eingesprochen wurden und mussten dabei mucksmäuschenstill sein. Das haben sie geschafft.



Die Kinder erlebten eine aufregende und abwechslungsreiche, allerdings auch anstrengende Woche. Dabei kamen sie zeitweise auch an die Grenzen ihrer Geduld oder Konzentrationsfähigkeit. Alle Kinder sind bei diesem Projekt jedoch über sich selbst hinausgewachsen. Alles in allem ein rundum gelungenes Projekt mit zufriedenen und stolzen Kindern und Erwachsenen. Der Name „Radio Herbert“ ist übrigens nach langen Diskussionen aus einem Witz heraus entstanden, den nur die Teilnehmer verstehen. Weil neben den Kindern der Bärenhöhle auch zwei Füchse an diesem Projekt teilnahmen, schieden für die Kinder die Gruppennamen aus und man hat sich auf einen „neutralen“ Namen geeinigt.

„Ich begrüße die Zuhörer von Radio Herbert.“



„Was kannst du den Hörern über das Stadtwappen von Wülfrath berichten?“

Heike Magnitz arbeitet für die Landesanstalt für Medien NRW, die im Bereich des Bürgerfunks im lokalen Hörfunk vorrangig Schulprojekte fördert. Die Landesanstalt für Medien benennt als Grundlagen einer fundierten Medienkompetenz Hören, Zuhören und Erzählen, aber auch Verstehen und Darstellen. Wichtige Faktoren, die auch für das Lernen und Zusammenleben relevant sind.

Berufe im Kinder- und Jugendhilfe-Verbund

Wenn Sie unsere Kolleginnen und Kollegen fragen, was Ihnen an der Arbeit gerade bei uns gut gefällt oder wenn Jugendämter sagen, was sie an uns schätzen, fällt unter anderem oft der Begriff „multiprofessionelles Team“. In diesen Teams arbeiten bei uns sehr verschiedene Berufsgruppen Hand in Hand, um die oft schweren Probleme unserer Kinder und Jugendlichen lösen zu helfen. Einige Berufe möchten wir Ihnen in diesem Freundesbrief vorstellen. Kolleginnen und Kollegen beschreiben ihren beruflichen Werdegang, was sie motiviert hat, gerade diesen Beruf zu wählen oder wie und an welcher Stelle sie diese Ausbildung hier im Kinder- und Jugendhilfe-Verbund einsetzen ...

Beschreibung des Berufsbildes der Kinder- und Jugendpsychiaterin

Das Fachgebiet der Kinder- und Jugendpsychiatrie ist noch jung. Erst 1964 etablierte es sich als selbstständige Disziplin der Medizin, vorher war es ein Teilgebiet der Kinderheilkunde und der Allgemeinpsychiatrie. Kinder- und Jugendpsychiater sind Ärzte, die im Anschluss an ihr Medizinstudium die Weiterbildung zum Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie absolviert haben. Diese umfasst eine vierjährige Ausbildungszeit in diesem Feld sowie ein Wahljahr in einer benachbarten Disziplin wie Kinderheilkunde, Psychiatrie, Psychosomatik oder Neurologie. Kinder- und Jugendpsychiater untersuchen und behandeln Kinder und Jugendliche vom Säuglingsalter bis zum Abschluss der Pubertät. Im Vordergrund stehen Störungen der Emotionen, des Denkens, des Gedächtnisses, des Erlebens und Verhaltens sowie der Psychomotorik. Diese Störungen können durch aktuelle Erlebnisse, durch zurückliegende belastende Erfahrungen, durch seelische Konflikte und zwischenmenschliche Spannungen,

aber auch durch Entwicklungsstörungen und Veränderungen des Gehirns und des Gehirnstoffwechsels entstehen. Manchmal äußert sich eine seelische Störung auch als körperliche Erkrankung, für die der Kinder- oder Allgemeinarzt keine ursächliche Erklärung hat. Dann wird von einer psychosomatischen Erkrankung gesprochen. Der Tätigkeitsbereich eines Kinder- und Jugendpsychiaters umfasst sowohl die medizinische und psychologische Diagnostik als auch die Ursachenklärung sowie die Therapieplanung und -durchführung. Diese Behandlung kann ambulant, teil- oder vollstationär erfolgen.

Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit psychischen Auffälligkeiten und Störungen erfordert eine enge interdisziplinäre Kooperation. So sind Kinder- und Jugendpsychiater ein wichtiger Partner für andere Berufsgruppen, die mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen arbeiten, wie z. B. für die Jugendämter, Richter und Schulen. Ziel ist immer die bestmögliche Unterstützung der Kinder und Jugendlichen und deren Familien.

Dr. Miriam Ventocilla
Kinder- und Jugendpsychiaterin

Die Sonderpädagogin / der Sonderpädagoge

Um in einer Förderschule für Emotionale und Soziale Entwicklung wie hier in der Bergischen Diakonie arbeiten zu können, muss man ausgebildete Sonderpädagogin/ Sonderpädagoge sein.

Ich habe hierfür an der Universität in Bielefeld studiert. Dort kann im Rahmen des Bachelor- und Masterstudiums das Lehramt für Sonderpädagogik in Verbindung mit dem Lehramt an Grund-, Haupt- und Realschulen erworben werden.

Die Vermittlung der sonderpädagogischen Qualifikation erfolgt im Studium der Erziehungswissenschaft auf drei Stufen, wobei die ersten beiden zusammen den Bachelorstudiengang bilden.

Auf der ersten Stufe erhalten alle Studierenden in den ersten beiden Semestern zunächst eine Einführung in die heil- und sonderpädagogische Theorie.

Auf der zweiten Stufe liegt der Fokus auf dem Thema "Umgang mit Heterogenität". In diesem Bereich werden Kenntnisse zu den Themen Geschlecht, Kultur/Migration und Soziale Benachteiligung/Behinderung vermittelt.

Die dritte Stufe, der Masterstudiengang, beinhaltet regelmäßige Praktika, die entsprechend der jeweiligen Semester unter einem bestimmten Gesichtspunkt absolviert werden. Die Semester gliedern sich in die Aspekte Umgang mit Heterogenität in Bildungssituationen, Didaktik, Diagnostik und Profession.

Die Arbeit in der Schule stellt einen Sonderpädagogen immer wieder vor neue Herausforderungen. Unsere Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern umfasst die folgenden Bereiche:

- Emotionale Stabilisierung im schulischen Kontext
- Förderung des Sozialverhaltens
- Förderung eines altersgemäßen Lern- und Leistungsverhaltens.

Als Klassenlehrerin muss ich, egal ob ich in der Primar- oder in der Sekundarstufe eingesetzt werde, fast alle Unterrichtsfächer abdecken und die Kinder entsprechend ihrer Möglichkeiten fachlich, emotional und sozial fördern. Die Schüler erhalten individuelle Hilfe und Unterstützung, indem an ihre bereits vorhandenen Kompetenzen und Ressourcen angeknüpft wird.

Diese Aspekte werden je nach emotionaler Befindlichkeit jeden Tag neu definiert, sodass die Kinder immer wieder erfahren, dass sie sich in einem geschützten und stabilen Rahmen befinden, der ihnen Verlässlichkeit bietet. Es ist schön zu sehen, wie die Kinder sich entwickeln, etwas Neues lernen und nach oftmals extrem schlechten Schulerfahrungen wieder gerne zur Schule gehen.

Sandra Tacke
(Sonderpädagogin i.E.)

Lebensräume gestalten

Cornelia Schulze, Fachleitung

Woher kommen meine Orientierungslosigkeit, meine Trauer, mein Frust, meine Wut? Wer bin ich? Warum lebe ich nicht zu Hause? – Die Auseinandersetzung mit solchen Fragen gehört zum Alltag in der Kinder- und Jugendhilfe.

Wir brauchen deshalb gute Ideen, pädagogisches Geschick und Ausdauer, um Lebensräume zu schaffen, die Kindern und Jugendlichen Sicherheit und Geborgenheit bietet. Geld alleine reicht da nicht – aber ohne Geld geht es eben auch nicht! In der Wohngruppe Arche in Velbert waren die Pädagogen im letzten Jahr mit zunehmenden Beschädigungen konfrontiert. Die jugendlichen Bewohner gingen lieblos mit dem Interieur um. Es fehlte an Einsicht in die eigene Verantwortung.



Die Wohnlandschaft fördert das Gemeinschaftsgefühl.

Hintergrund ist dabei nicht die Gleichgültigkeit der Jugendlichen, sondern häufig ein liebloser Umgang mit sich selbst. Wie liebenswert bin ich? Was kann und was darf ich für mich selbst tun?

Für solche „Leidensphasen“ erhielt die Bergische Diakonie Spendengelder zur Gestaltung von Lebensräumen in der Kinder- und Jugendhilfe. Was ist mit diesen Geldern geschehen? In einer Gruppenrunde mit allen Kindern und Jugendlichen wurden zunächst Wünsche und Vorschläge zur „Verschönerung“ der Gruppenräume aufgenommen. Nach einem Abgleichen der Wünsche mit den vorhandenen Mitteln wurde in Gesprächsrunden gemeinsam eine Prioritätenliste festgelegt und für die Osterferien eine gemeinsame Renovierungswoche eingeplant. Der größte Wunsch war eine Wohnlandschaft in Form eines Riesensofas, auf dem alle gemeinsam sitzen können. Nach gewissenhafter Planung und ausführlichem Probesitzen belohnte ein Möbelhaus dieses Engagement mit einem zusätzlichen Preisnachlass, der die Erfüllung des Wunsches möglich machte!

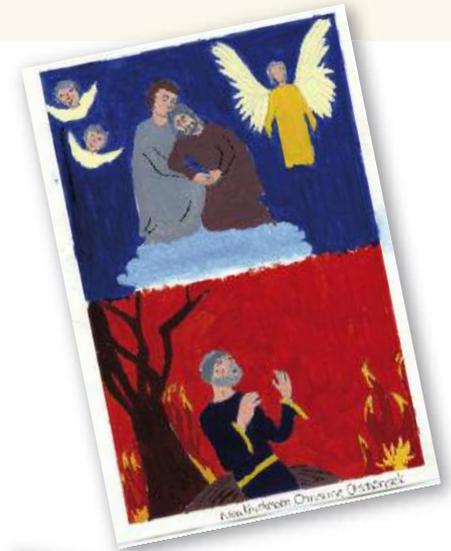
Die älteren Jugendlichen reagierten anfänglich mit Ablehnung und Desinteresse, aber dann „packte“ es sie auch und sie beteiligten sich an den gemeinsamen Aktionen.

Verschiedene Teams teilten sich die Aufgaben und legten Arbeitsschritte fest. So sollte das neue Sofa nicht vor verschmutzelte Wände gestellt werden. Also gingen zwei Jungen im Alter von 13 und 14 Jahren mit zwei Pädagogen im Wohnzimmer an die Arbeit und strichen die Wände. Es wurde ein „Flurteam“ gebildet und zu guter Letzt das Badezimmer im Dachgeschoß gestrichen. Dem allerletzten Farbbrest schließlich konnte eine Pädagogin nicht widerstehen und so erhielt auch die Gästetoilette noch einen neuen Anstrich. Als gute Seele im Hintergrund machte sich bei all dem die Hauswirtschaftskraft verdient und versorgte die „Handwerker“ mit leckerer Kost, die in der Küche oder mitten im Chaos auf der Treppe gefuttert wurde.

Als dann vor den Sommerferien der tolle 12-Sitzer geliefert wurde, waren alle sich einig: ge...nial!!! Am Ende der Aktionen staunten Kinder, Jugendliche und Pädagogen gleichermaßen über die Veränderungen und stellten fest, dass sich nicht nur die Optik in der Gruppe verändert hat, sondern auch die Haltung der Kinder und Jugendlichen, ihre Gruppe positiv als Lebensraum wahr- und anzunehmen. Die Gemeinschaftsaktion hat den Zusammenhalt deutlich gestärkt.

Auf diesem Weg bedanke ich mich im Namen der Außenwohngruppe Arche bei allen Spendern!

In Afrika sagt man, es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind groß zu ziehen und auch bei uns ist diese Weisheit zutreffend!



Vom reichen Mann und armen Lazarus
 Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich
 in Purpur und kostbares Leinen und lebte alle
 Tage herrlich und in Freud. Es war aber ein
 Armer mit Namen Lazarus, der lag vor seiner
 Tür voll von Geschwüren und besuchte sich zu
 sättigen mit dem was von des Reichen Tisch
 fiel; dazu kamen auch die Hunde und leckten
 seine Geschwüre. Es begab sich aber, dass der
 Arme starb, und er wurde von den Engeln getragen
 in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch
 und wurde begeben. Als er nun in der Hölle
 war, hob er seine Augen auf in seiner Qual
 und sah Abraham von ferne und Lazarus in
 seinem Schoß. Und er rief: Vater Abraham, erbarme
 dich meiner und sende Lazarus, damit er die Spitze
 seines Fingers ins Wasser tauche und mir die Zunge
 kühle; denn ich leide sehr in dieser Flamme.
 Aber sprach: Gelenke, Sohn, dass du dein Gutes empfangen
 hast in deinem Leben, Lazarus dagegen hat Böses
 empfangen; nun wird er hier getröstet und du
 wirst gequält. Und überdes befahl zwischen uns
 und euch eine große Kluft, so daß wir kommen kann
 hier zu euch hinüberwill, dorthin kommen kann
 und auch niemand von dort zu uns herüber.

Gemeinsam etwas Neues schaffen – wenn gute Nachbarschaft verbindet

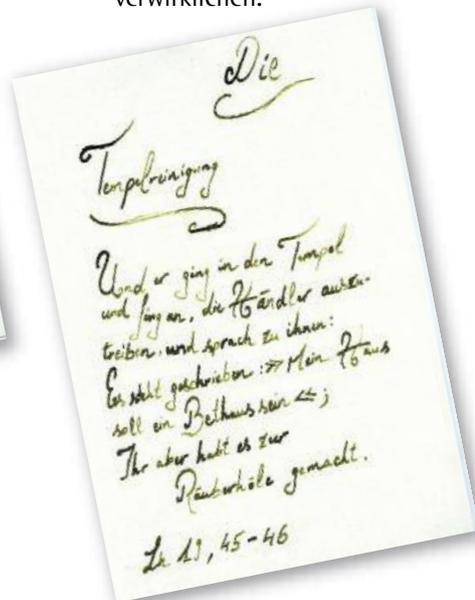
Andreas Landrock, Kunstlehrer am EBK

Das Ev. Berufskolleg (EBK) und ein Wohnheim des Sozialtherapeutischen Verbundes (SthV), beides Bergische Diakonie, sind sozusagen Nachbarn in der Straßburger Straße in Wuppertal. So lag es nahe, das wir die gute Nachbarschaft mit einem gemeinsamen Kunstprojekt zum Ausdruck bringen.

Am Ev. Berufskolleg werden seit vielen Jahren neben Erzieher/-innen auch Heilerziehungspfleger/-innen, Heilerziehungshelfer/-innen und Heilpädagogen/-innen ausgebildet. In unserem Kunstunterricht legen wir einen besonderen Schwerpunkt auf die Unterrichtsinhalte: Kreativität mit Menschen mit Behinderung bzw. mit Menschen mit psychischer Erkrankung. Das Wohnheim des SthV ist eines der wenigen seiner Art in der Region, das seit langem einen gut ausgestatteten Kreativ-Raum besitzt. Hier können die psychisch kranken Bewohner/-innen des Hauses mit fachkundiger Anleitung kreativ eigene Ideen verwirklichen.

Für diese wichtige und wohlthuende Arbeit hat Christa Ohnesorg – nach ihrem Renteneintritt nun auch als Ehrenamtliche – dem Kreativraum des Wohnheimes ihre besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Sie leistet weiterhin eine sehr wichtige Arbeit für die Bewohner/-innen und wir möchten ihr an dieser Stelle eine besondere Anerkennung für ihre geleisteten Verdienste aussprechen.

Doch jetzt zurück zu unserer Nachbarschafts-Kunst. In 2013 und 2014 hatten Stephan Spitzer und sein Team des Wohnheimes und Andreas Landrock (EBK) gemeinsam die Initiative ergriffen und mit Schüler/-innen und Bewohner/-innen ein Ytong-Plastiken-Projekt durchgeführt. Realisiert wurde diese gemeinsame Arbeit im angrenzenden Hinterhof der beiden Gebäude. Dabei entstanden farbig gestaltete, zusammengesetzte Plastiken und Köpfe, die im Garten errichtet und an der umgebenden Begrenzungsmauer befestigt wurden.



Alle, sowohl Schüler/-innen als auch Bewohner/-innen hatten viel Spaß an den gelungenen Aktionen. Sie teilten ihre Freude auf dem gemeinsamen Sommer-Grill-Fest, welches umgeben von der "neuen Kunst" auf dem Gelände stattfand.

Neben den Kunst-Aktionen in der Straßburger Straße gab es in 2014 noch zwei weitere Schülerkunstaussstellungen des Ev. Berufskollegs zum Thema: "Die Darstellung der Bergischen Diakonie Aprath."

Schüler/-innen des EBK hatten in künstlerischer Form die Arbeit, die in der Bergischen Diakonie geleistet wird, in vielfältiger Form dargestellt und veranschaulicht.

Wir berichteten bereits im Freundesbrief 2014 über diese schönen Ergebnisse.

Die Ausstellungen ihrer Arbeiten erfolgten im Haus Langensiepen auf dem Gelände der BDA (Juni 2013), in der Hauptstelle der Stadtparkasse in Wuppertal (April 2014) und in der Kreissparkasse in Wülfrath (Juni 2014). Wir freuen uns, dass uns viele dieser schönen Arbeiten von den Schülerinnen und Schülern überlassen wurden.



Die Gruppe ist stolz auf ihre Arbeiten.



Der Pinsel im Kühlschrank

Ein Mehrgenerationen-Kunstprojekt für junge und alte Menschen

Stefan Wilde, Leiter Bildungszentrum

Die Gesellschaft wandelt sich, Menschen werden älter als noch vor einigen Jahrzehnten. „Demenz“ gehört für immer mehr alte Menschen, Familien und somit auch für Kinder zum Familienalltag. Seit einigen Jahren stellt sich das Bildungszentrum Bergische Diakonie dieser gesellschaftlichen Herausforderung im Rahmen von Bildungs- und Netzwerkarbeit.

Susann Seidel vom Sozialen Dienst der Stadt Wülfrath fragt: „Was ist eigentlich Demenz?“ „Das hat doch was mit Vergesslichkeit zu tun“, sagt Svenja (11). „Die Erinnerung ist dann nicht mehr so gut“, fügt Melissa (12) hinzu. Und Jenny hat auch gleich ein paar Beispiele auf die Frage parat.

„Der Pinsel im Kühlschrank“ heißt das generationenübergreifende Projekt, das junge und alte, gesunde und kranke Menschen zum Thema Demenz zusammenbringen soll. Den Auftakt bildete ein 2-tägiger Workshop, der sich zunächst an Kinder richtete. Verhaltensveränderungen vertrauter Menschen, ungewohnte Situationen im Alltag, Berühungsängste abbauen, neue Formen des Miteinanders, all diese Themen und die notwendigen Informationen standen im Mittelpunkt unseres Workshops. Es war uns wichtig, eine Sichtweise von Demenz zu vermitteln, die sich an den besonderen Kompetenzen wie Kreativität und emotionaler Ausdruck orientiert. Vorhandene Defizite wurden besprochen, aber nicht in den Mittelpunkt gestellt.



Gemeinsam kreativ werden:
Am 30.06.2014 trafen Kinder, einige Jugendliche, Eltern, Angehörige, Ehrenamtler und Menschen mit Demenz, darunter viele Bewohnerinnen und Bewohner aus den Einrichtungen der Bergischen Diakonie, zu einer ersten gemeinsamen Kunstaktion im Kinder- und Jugendhaus der Stadt Wülfrath zusammen, um gemeinsam ihre Kreativität zu entfalten.

Das innovative Projekt, das in den Medien viel Beachtung fand, ist das Ergebnis einer engen Kooperation zwischen der Pflege- und Wohnberatung sowie der Abteilung Kinder- und Jugendförderung Wülfrath, dem Landesverband der Alzheimer Gesellschaften NRW und dem Bildungszentrum Bergische Diakonie sowie ehrenamtlichen Mitarbeitern.

Im Rahmen einer Ausstellung im Rathaus Wülfrath vom 25. bis 29. August wurden die ersten, eindrucksvollen Ergebnisse der generationsübergreifenden Zusammenarbeit, inklusive Fotodokumentation präsentiert.

Und jetzt geht es weiter:
Da die Aktion so gut angenommen wurde, wird das Projekt nun fortlaufend angeboten. Das "KunstCafe" findet jeden letzten Montag im Monat, in der Zeit von 16.00 bis 17.30 Uhr im Kinder- und Jugendhaus der Stadt Wülfrath statt. Zurzeit werden weitere Workshops für Kinder und Jugendliche entwickelt.



Lernen mit Kopf, Herz und Hand - Wenn die Diakonie zur Oase wird!

Astrid Kothe-Matysik, Dozentin Bildungszentrum

„Wie viel Diakonie steckt in der Diakonie?“; „Gibt es im Bildungszentrum Angebote zu Diakonie und Glauben?“ und: „Macht Ihr dazu mal was?“ Solche und ähnliche Anfragen haben wir im Bildungszentrum immer wieder von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bergischen Diakonie erhalten. Sehr gerne haben wir sie aufgegriffen und abteilungsübergreifend Ideen zu entsprechenden Angeboten mit unserem theologischen Vorstand abgestimmt.

Mit dem "Oasen-Tag" haben wir ein erstes Angebot realisiert. Leisten konfessionsgebundene Träger, wie Diakonie und Caritas, Hilfe für Menschen mit Unterstützungsbedarf, begründen sie ihr Handlungsmotiv gern mit dem rund 2000 Jahre alten biblischen Doppelgebot „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben... und liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ (Lukas 10,27). Selbstliebe, weniger pathetisch ausgedrückt, Selbstfürsorge gerät in unserer Hochleistungsgesellschaft heute schnell aus dem Blick. Wer unter gegenwärtigen Bedingungen in einem helfenden Beruf auf der Geberseite steht, läuft schnell Gefahr, sich selbst aus den Augen und dem Sinn zu verlieren.

Der "Oasen-Tag" am 26.9.2014 hat Mitarbeitende der Bergischen Diakonie zur Gegenbewegung eingeladen: Im Evangelischen Tagungszentrum „Auf dem Heiligen Berg“, wunderbar gelegen auf der Wuppertaler Hardt, hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, einen „Day Off“ zu nehmen. Sie konnten entschleunigen, innehalten, sich Gutes tun lassen und spirituellen Impulsen nachspüren.

In drei Workshops - Yoga, Klang und Meditation - gab es Gelegenheit, aufzutanken und auszuprobieren, was hilft, Körper, Seele und Geist zu stärken. Die Pausen nutzten die Teilnehmenden zum freundlichen, kollegialen Austausch untereinander. Der Tag wurde abgerundet durch beste Versorgung aus der sehr guten Küche des Tagungszentrums.



*Auftanken,
Körper, Geist und Seele
stärken...*



*Susanne Schneberger
mit ihren Klangschalen.*

Der "Oasen-Tag" ist durchgehend auf positive Resonanz gestoßen: *„Danke für diese tolle Möglichkeit!“*; *„Die Seele streicheln, ausruhen - unendlich wichtig für Menschen in diesem Beruf!“* *„Vielen Dank für die rundherum gelungene Fortbildung!“* - so einige O-Töne aus den Feedbacks.

Zum Gelingen des Pilotprojekts "Oasen-Tag" beigetragen haben die Offenheit für die Durchführung auf Vorstandsebene, unterstützende Vorgesetzte, die „ihre“ Mitarbeitenden freigestellt haben, motivierte Teilnehmerinnen und Teilnehmer und engagierte Workshop-Gestalterinnen.

Ganz besonders hervorheben möchten wir die großzügige finanzielle Unterstützung des "Oasen-Tags" durch die Marianne-Nell-Stiftung. Ohne sie wäre der "Oasen-Tag" nicht zustande gekommen. *„Ich kann diesen Tag nur empfehlen und hoffe, dass noch viele folgen.“*

Das ist ein weiterer O-Ton.

**In diesem Sinne:
Eine Fortsetzung in 2015
und Folgejahren ist herzlich
erwünscht!**

*Das lädt zum
Entspannen ein...*



Das Seelsorgeteam der Bergischen Diakonie

Pfarrer Jörg Hohlweger, Vorstand Bergische Diakonie

Im Juli wurde Pfarrer Jürgen Buchholz in sein neues Amt als Superintendent des Kirchenkreises Niederberg eingeführt. Eine große Überraschung war seine vorausgegangene Wahl durch die Synode des Kirchenkreises nicht – war er doch einziger Kandidat und als langjähriger Assessor und Stellvertreter des Superintendenten kein Unbekannter im Kirchenkreis Niederberg.



Pfarrer Jürgen Buchholz



Pfarrerin Ute Molitor

Für die Bergische Diakonie ist diese Wahl etwas Besonderes, weil Pfarrer Buchholz seit über 20 Jahren als Seelsorger in der BDA arbeitet und damit ein besonderer Brückenbauer zwischen Kirchenkreis und BDA sein kann. Diese Brücken werden immer wichtiger, weil Kirche und Diakonie auf Dauer nur gemeinsam das Evangelium glaubwürdig in der Welt verkörpern können.

Mit einem Viertel seines Dienstumfanges wird der neue Superintendent weiterhin als Seelsorger in der BDA aktiv sein. Für die übrigen drei Viertel musste eine Nachfolgeregelung gefunden werden. Es ist sehr erfreulich, dass mit Pfarrerin Ute Molitor ein nahtloser Übergang möglich geworden ist. Ute Molitor stammt gebürtig aus Trier und hat einen Großteil ihrer theologischen Ausbildung und gemeindlichen Arbeit in den USA absolviert.



Pastorin Christine Egel

Dort hat sie sich auch als Seelsorgerin spezialisiert und weiter qualifiziert.

Für die BDA ist es ein besonderer Glücksfall, dass Pfarrerin Molitor gerade mit ihrem Ehemann aus den USA nach Deutschland gekommen ist und direkt Gefallen an der Arbeit in der Bergischen Diakonie gefunden hat.

So teilen sich nun drei Theologen mit unterschiedlichem Stundenumfang die seelsorgerliche Arbeit.

Pastorin Christine Egel ist weiterhin schwerpunktmäßig im SthV und in Wuppertal tätig und Pfarrerin Molitor im Altenhilfe-Verbund in Wülfrath. Die seelsorgerlichen Aufgaben und die Gottesdienste auf unserem Gelände teilen alle drei unter sich auf.

Zum Tod von Herbert Schniewind

Geht man zu den Anfängen seines Engagements für die Bergische Diakonie Aprath zurück, kommt man auf einen Zeitraum von über 50 Jahren, in denen Herbert Schniewind die BDA verantwortlich mit geleitet und gestaltet hat.

Bereits 1963 übernahm er das Amt des Schatzmeisters im damals mehrköpfigen ehrenamtlichen Vorstand. Der Vorstand verantwortete zu dieser Zeit gemeinsam mit dem Theologischen Direktor die gesamte Arbeit der Bergischen Diakonie Aprath.

1978 trat Herbert Schniewind als Vorstandsvorsitzender dann noch mehr in die Verantwortung.



Über 20 Jahre stand er so an der Spitze des Vorstandes, bis im Jahre 1999 durch eine Satzungsänderung die Leitungsstruktur grundlegend geändert und an die inzwischen enorm gewachsene Geschäftstätigkeit der BDA angepasst wurde. Seitdem gibt es einen hauptamtlichen Vorstand, der die Geschäfte führt und von einem ehrenamtlichen Aufsichtsrat eingestellt und beaufsichtigt wird. Den Vorsitz des neu geschaffenen Aufsichtsrates übernahm Herbert Schniewind von 1999 bis zum Erreichen der satzungsmäßig festgelegten Altersgrenze von 75 Jahren im Jahre 2001.

Dass er anschließend zum Ehrenvorsitzenden des Aufsichtsrates ernannt wurde, drückt nicht nur die hohe Wertschätzung für seine Person und seine Leistung aus, sondern ist auch ein Zeichen dafür, dass sein Rat weiterhin gefragt blieb.

Durch seine langjährige hauptberufliche Tätigkeit beim Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche im Rheinland – zuletzt als stellvertretender Direktor und Leiter der Wirtschaftsabteilung – kannte er die Diakonie in ihren unterschiedlichen Facetten und war so ein kompetenter und verantwortungsbewusster Ratgeber und Gestalter. Auf seinen Rat konnte man bauen und zu seinen Entscheidungen stand er – das berichten diejenigen, die lange Jahre mit ihm zusammen gearbeitet haben. Zu seiner Gradlinigkeit im Reden, Denken und Handeln kam eine eiserne Selbstdisziplin, die ihm gerade in den letzten Lebensjahren dabei half, vor schweren gesundheitlichen Beeinträchtigungen nicht zu kapitulieren. Im Alter von 87 Jahren ist Herbert Schniewind am 2. März 2014 gestorben. Die Bergische Diakonie wird ihm ein ehrendes und zutiefst dankbares Andenken bewahren.

Die Bergische Diakonie im Überblick

Standorte unserer Einrichtungen

 Hauptsitz der BDA
mit Zentralverwaltung und Kirche

 Evangelisches Berufskolleg

 Stationäre Angebote
des Altenhilfe-Verbundes

 Servicewohnen Angebote
des Altenhilfe-Verbundes

 Teilstationäre Angebote (Tagespflege)
des Altenhilfe-Verbundes

 Ambulante Angebote (Ev. Pfl egeteam)
des Altenhilfe-Verbundes

 Gerontopsychiatrische Beratungsstelle
des Altenhilfe-Verbundes

 Café

 Stationäre Angebote
des Sozialtherapeutischen Verbundes

 Ambulante Angebote (Betreutes Wohnen)
des Sozialtherapeutischen Verbundes

 Arbeitsangebote (Ergotherapie. Dienst)
des Sozialtherapeutischen Verbundes

 Beratungsstellen (SPZ)
des Sozialtherapeutischen Verbundes

 Kunstwerkstatt (Offenes Atelier)
des Sozialtherapeutischen Verbundes

 Krisendienst (Wendepunkt)
(Beteiligung der BDA)

 Integrationsfachdienst Wuppertal
(Beteiligung der BDA)

 Evangelische Förderschule

 Heilpädagogisch-Psychothera-
peutisches Zentrum / Fachklinik

 Stationäre Angebote
des Kinder- u. Jugendhilfe-Verbundes

 Teilstationäre Angebote
des Kinder- u. Jugendhilfe-Verbundes

 Ambulante Angebote
des Kinder- u. Jugendhilfe-Verbundes

 Beratungsstellen
des Kinder- u. Jugendhilfe-Verbundes

Die Bergische Diakonie im Überblick

Bereiche und Gesellschaften

ZENTRALE DER BERGISCHEN DIAKONIE APRATH Otto-Ohl-Weg 10, 42489 Wülfrath, Telefon (0202) 27 29 - 0

Aufsichtsrat der Bergischen Diakonie Aprath Aufsichtsratsvorsitzender: Horst Brekamp

Vorstand der Bergischen Diakonie Aprath

Pfarrer Jörg Hohlweger
Gerhard Schönberg

Sekretariat: Marion Achinger/Martina Melder
Sekretariat: Marion Achinger/Martina Melder

Mitarbeitervertretung Vorsitzende: Cornelia Fleschke

Mutterhaus Schwesternschaft

Altenhilfe-Verbund (106 Wohnungen, 831 Pflegeplätze)

Bereichsleitung: Sylvia Broekmann

- Wohnen am Angergarten, Servicewohnen im Herzen von Wülfrath
- Haus-August-von-der-Twer, Alten- und Pflegeheim mit Kurzzeitpflege in Wülfrath
- Haus-Luise-von-der-Heyden, offenes gerontopsychiatrisches Alten- und Pflegeheim mit Kurzzeitpflege in Wülfrath
- Haus-Otto-Ohl, Alten- und Pflegeheim mit Kurzzeitpflege in Wülfrath-Oberdüssel
- Haus-Karl-Heinersdorff, geschl. gerontopsychiatrisches Pflegeheim mit Tagespflege in Wülfrath-Oberdüssel
- Haus-Karl-Heinersdorff, Hausgemeinschaften mit Kurzzeitpflege in Wülfrath-Oberdüssel
- Diakoniezentrum Monheim, Alten- und Pflegeheim mit Servicewohnen, Kurzzeit- u. Tagespflege in Monheim
- Haus-Monheim, Ev. Alten- und Pflegeheim mit Kurzzeitpflege in Monheim
- Diakoniezentrum Heiligenhaus, Alten- u. Pflegeheim mit Servicewohnen, Kurzzeit- u. Tagespflege in Heiligenhaus

**BPR – Bergische Alten- und Pflegeeinrichtungen Remscheid
gGmbH der Bergischen Diakonie Aprath und der Stadt Remscheid**

Geschäftsführung: Gerhard Schönberg

- Haus Lennep, Alten- und Pflegeheim in Remscheid
- Einrichtung Stockder-Stiftung, Alten- und Pflegeheim in Remscheid

EPT – Evangelisches Pflegeteam

Pflegedienstleitung: Sabrina Witt

Café Rosengarten – Unterstützungsangebot für demenziell Erkrankte und Angehörige

Sozialtherapeutischer Verbund (361 Plätze stationär und ca. 350 ambulat betreute Klienten)

Bereichsleitung: Gabriele Berten, Sabine Fischer, Diane Kollenberg-Ewald

- Ambulant Betreutes Wohnen in Wuppertal, Solingen, Kreis Mettmann und Düsseldorf
- Sozialtherapeutische Wohnheime in Wülfrath-Oberdüssel, Wuppertal und Velbert
- Zentrum für Pflege und Betreuung in Wuppertal
- Ergotherapeutischer Dienst und ambulante Praxen
- Psychologischer Dienst mit Offenem Atelier

SPZ – Sozialpsychiatrisches Zentrum Wuppertal gGmbH

Geschäftsführung: Gabriele Berten, Gerhard Schönberg

IFD – Integrationsfachdienst Wuppertal gGmbH

Geschäftsführung: Gabriele Berten, Gerhard Schönberg

Kinder- und Jugendhilfe-Verbund (245 Plätze)

Bereichsleitung: Evelyn Leon

- **Jugendhilfe Aprath**

- Heilpädagogische Gruppen
- Außen- und Familienwohngruppen
- Heilpädagogisch-therapeutische Tagesgruppen
- Flexible Erziehungshilfe
- Erziehungsberatungsstellen

- **Heilpädagogisch-Psychotherapeutisches Zentrum mit Fachklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie**

- 12 Krankenhausplätze stationär, 12 Plätze Tagesklinik
- Institutsambulanz
- Behandlungsgruppen stationär

- **Evangelische Förderschule, *Förderschwerpunkte emotionale und soziale Entwicklung***

- Primar- und Sekundarstufe 1, - Tagesgruppenklassen
- Abteilung für Schuldiagnostik, - Schulprojekt an Grund- und Hauptschulen - Schulerziehungshilfe (SESAM)

Evangelisches Berufskolleg (370 Schüler/-innen)

Bereichsleitung: Martina Hadasch

- Berufsfachschule
- Fachoberschule
- Fachschule für Sozialpädagogik
- Fachschule für Heilerziehungspflege
- Fachschule für Heilpädagogik

Personalwesen

Bereichsleitung: Norbert Voigt

- Personalabteilung
- Betriebsärztliche Abteilung
- Bildungszentrum Bergische Diakonie
- Zentrale Personalentwicklung

Stabsabteilung für Qualitätsentwicklung, Abteilungsleitung: Günter Schäfer-Bach

Finanzen, Verwaltung, Zentrale Dienste

Bereichsleitung: Gerhard Schönberg

IT, Zentraleinkauf, Rechnungswesen, Controlling und Allgemeine Verwaltung

MCS - Managed Care Service GmbH

Geschäftsführung: Gerhard Schönberg

- Catering, Haustechnik, Hauswirtschaft
- Café Kännchen, Berliner Platz 6 in Monheim

PFG - Personal für Gesundheitswesen GmbH

Geschäftsführung: Gerhard Schönberg, Norbert Voigt

Gefangen in der Welt der elektronischen Spiele

... und die Diskussion - Zeit am Computer wird zum Dauerthema!

Wenn für Kinder der Computer zum einzigen Hobby geworden ist, sie ständig daran denken, was gerade im Internet passiert, dann sind Konflikte in der Familie um die Nutzungsdauer am PC häufig an der Tagesordnung. Wenn für diese Kinder das Leben nur noch virtuelle Realität ist, wenden sich Eltern oft an die Therapeuten unserer Einrichtungen.

Die Eltern sind unruhig, sie sind besorgt und haben viele Fragen. Erleben sie doch in ihrem Familienalltag häufig die gleiche Situation. Die Sonne scheint und ihre Kinder sitzen zu Hause vor dem Computer. Die täglichen Konflikte rund um das Internet oder Handy gehören für alle in der Familie bereits zum Alltag und viele Eltern sind unsicher und wissen nicht mehr, wie sie "richtig" reagieren können. Manchmal scheint Sprachlosigkeit und Resignation die einzige Möglichkeit.

Wir glauben, dass die Eltern und Kinder, dass die ganze Familie Unterstützung braucht. Im kommenden Jahr wollen wir dieses Thema verstärkt aufgreifen und ratlosen Eltern Antworten anbieten. In den neu hinzugekommenen ambulanten Diensten werden wir mit einem flexiblen Angebot auf diese starke Nachfrage reagieren.

ESCapade ist ein familienorientiertes Interventionsprogramm für Familien mit Kindern im Alter von 13 - 18 Jahren.

In Informationsveranstaltungen mit Gruppenangeboten und vertraulichen Einzelgesprächen erhalten Eltern Hilfe zu den Fragen der übermäßigen Internetnutzung ihrer Kinder. Gemeinsam mit ihren Kindern lernen sie, neue Wege für ein friedlicheres und zugewandtes Miteinander zu gehen.

Mit Ihrer Spende unterstützen Sie den Aufbau dieses dringend notwendigen ersten Informationsangebotes.

Hier können wir betroffenen Familien eine direkte, erste Entlastung bieten. Drängende Fragen können beantwortet werden und die Sicherheit, dass ich verstanden und meine Sorgen ernst genommen werden, bildet einen ersten Schritt der möglichen Veränderung. Kinder und Eltern lernen neue "Spielregeln" des Miteinanders, so dass das gemeinsame Leben in der echten Welt für alle wieder lebenswert wird.



Impressum

Der Freundesbrief
der Bergischen Diakonie Aprath
erscheint einmal jährlich.

Herausgeber:
Bergische Diakonie Aprath
Otto-Ohl-Weg 10
42489 Wülfrath
Telefon (0202) 27 29-0
Telefax (0202) 27 29-381

Pfarrer Jörg Hohlweger (verantwortlich)
Marion Achinger (Redaktion)

Die Fotos wurden uns zum großen
Teil freundlicherweise von Freunden
und Mitarbeitern der Bergischen
Diakonie zur Verfügung gestellt.
Bildmotiv Seite 66: Fotolia

Layout: Finzenhagen u. Partner, Krefeld
Druck: Druckhaus Duisburg OMD GmbH

Der Freundesbrief wird auf umwelt-
freundlichem Papier ohne Chlorzusatz
gedruckt, der Versand erfolgt so
preiswert wie möglich.

Redaktionsschluss: Oktober 2014
Druckauflage: 7.000 Exemplare



Spendenkonto
der Bergischen Diakonie Aprath:
Bank für Sozialwirtschaft AG, Köln
Konto 42 42 42
Bankleitzahl 370 205 00
BIC: BFSWDE33XXX
IBAN: DE74 3702 0500 0000 4242 42

Spendenbescheinigungen:
Der beigelegte Überweisungsträger
ist als Erleichterung für Sie gedacht -
nicht als Verpflichtung.
Unaufgefordert erhalten Sie
bei Spenden über EUR 200,- eine
Spendenbescheinigung.
Bitte geben Sie Ihren Namen und
Ihre Anschrift auf dem Überweisungs-
träger an.
Für Beträge bis einschl. EUR 200,-
gilt der Kontoauszug oder die
Einzahlungsquittung Ihrer Bank als
Beleg für das Finanzamt.

www.bergische-diakonie.de

